Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 396.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 25. August

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet auch für den Monat Septbr. ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 25 Sgr. in der Expedition und bei den Kommanditen, für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. — Bestellungen von Auswärts sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Deutschland.

Ω **Berlin**, 24. August. [Zur Festungsfrage. Marine-Ausrüstung und Küstenbefestigung.] Nach allen Anzeichen darf bei der Regierung die Geneigtheit zur Aufgabe einzelner größerer Festungen neuerdings als völlig geschwunden angesehen werden. Es gilt das sogar für Stettin, dessen Aufgabe vor dem letzten Kriege schon als gewiß erachtet wurde und das von Kaiser Wilhelm in Person in seiner neulich der Deputation der Festungsgemeinde von Koblenz ertheilten Antwort ausdrücklich nur als für eine Erweiterung der Festungswerke bestimmt bezeichnet worden ist. Als die gleicherweise hierfür bereits festbestimmten Festungen sind bei derselben Gelegenheit von dem Kaiser noch Mainz, Magdeburg, Danzig und Köln angeführt worden. Von Danzig war diese schon erfolgte Entscheidung bisher noch nicht bekannt. Von den neuerworbenen festen Plätzen würde außerdem zunächst noch Straßburg diesen fünf Festungen hinzutreten. Für das Vorgehen mit diesen Erweiterungsbauten gilt die Aufrechthaltung des bisher hierfür angewendeten Verfahrens als durchaus feststehend. Es wird danach zunächst den betreffenden Festungsgemeinden als solchen der Kauf des durch den Erweiterungsbau gewonnenen Festungsterrains im Ganzen angetragen, und steht nur für den Fall der Weigerung der städtischen Behörden, dies Terrain zu übernehmen, oder in dem einer Nichteinigung über die Preisbedingungen ein Abschluß mit Privatunternehmern zu gewärtigen. Eben der so erzielte Erlös ist dann zunächst zur Bestreitung der Kosten der Erweiterungsbauten bestimmt. Der neuerdings von den städtischen Behörden von Köln erhobene Widerspruch, zu diesen Kosten beizutragen, kann demzufolge wohl auch kaum als die Erhebung eines prinzipiellen Einwands gedeutet werden, sondern würde als eine einfache Ankaufsablehnung nur die Regierung ermächtigen, mit Privatunternehmern wegen dieses Ankaufs in Unterhandlungen zu treten. Ob das städtische Interesse sich bei einem derartigen Ausgang besonders günstig gewahrt ausweisen würde, muß dahin gestellt bleiben. Eine Entscheidung für die kleineren Plätze scheint noch nirgend erfolgt zu sein, doch macht sich auch hierin eine der vor dem letzten Kriege nahezu allgemeinen Auffassung durchaus entgegengesetzte Strömung bemerklich. Es wird nämlich jetzt auch der Erhaltung dieser Plätze eine gegen jenen früheren Zeitpunkt weit erhöhte Bedeutung beigelegt, wofern dieselben nur als Sperrungspunkt irgend einer wichtigen Eisenbahnlinie oder eines Straßenknotenpunktes, Fluß-Ueberganges 2c. betrachtet werden können. Nach dieser Auffassung dürfte demnach wohl auch die Zahl der schließlich zur Aufgabe gelangenden festen Plätze zweiten und dritten Ranges sich als eine sehr kleine ausweisen. Dieselbe Anschauung wie hier macht sich jedoch auch in den anderen großen Staaten und namentlich in Frankreich und Rußland geltend, so daß der letzte Krieg, der doch die verhältnißmäßig leichte Bewältigung so vieler Festungen und zum Theil des allerersten Ranges in sich einschließt, wider alles Erwarten eher für die unbedingte Erhaltung und Erweiterung der Festungen entschieden zu haben scheint, als daß bisher die gegentheilige Auffassung sich irgendwie geltend gemacht hätte. — Mit der neuerdings erfolgten Entscheidung der Marine-Behörden den zum Schutz der deutschen Küste in Absicht genommenen Hilfsmittel fernerhin auch die bisher nur im ganz ungenügenden Maaße in Verwendung gezogenen Offensiv-Torpedos hinzuzufügen, darf nach den früher hierüber veröffentlichten Ausführungen zugleich wohl der mindestens vorläufige gänzliche Verzicht auf die Anwendung des Eisenpanzers bei der Küstenbefestigung in Verbindung gesetzt werden. Auch ist von den auf eine Panzer- und Eisenbefestigung bezüglichen Versuchen, welche vor einigen Jahren ein so allgemeines Aufsehen erregten, trotz ihres nicht ungünstigen Ausfalls seit lange nicht mehr die Rede gewesen. Es kann diese Entscheidung außerdem als ein Eingehen auf das amerikanische Küstenbefestigungssystem angesehen werden, das im direkten Gegensatz zu dem englischen und russischen Befestigungssystem mit gänzlicher Verzichtleistung auf Eisen- und Panzerbauten zur Sicherung der Küsten wider jeden Angriff die Anlage von permanenten, wenn möglich noch durch starke Erdwerke geschützten Befestigungen, und eine umfassende Anwendung von Defensiv- und Offensiv-Torpedos als vollkommen genügend erachtet. Die Versuche mit den Offensiv-Torpedos stehen für die deutsche Marine allerdings noch aus, und haben dieselben, soweit aus den betreffenden Berichten ersichtlich, in Oesterreich und England bisher ein immerhin nur bedingungsweise günstiges Resultat geliefert, doch sollen, wie verlautet, für das nächste Jahr umfassende derartige Versuche bereits auch für die deutsche Marine angesetzt sein. Gegenwärtig befinden sich auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz wiederum größere, auf die Marine-Ausrüstung und Küstenbefestigung bezüglich artilleristische Versuche in der Ausführung begriffen, und bleibt anzunehmen, daß es sich dabei um die Erprobung der seit lange in Bestellung gegebenen neuen zehnzölligen Marinegeschütze handeln dürfte. Ebenso war vor dem Kriege bereits die Erprobung einer damas schon fertig gestellten Versenkungs-Lafette für ein acht- und elfzölliges Geschützrohr in Absicht genommen worden, woran sich dann außerdem noch ein neues Panzerschießen auf eine ebenfalls damals bereits in der Ausführung begriffene neue Panzerscheibe anschließen würde, welche bis 12 Zoll Eisenstärke besitzen sollte.

BAC. **Berlin**, 24. August. [Aus dem Elsaß.] So weit überhaupt Stimmungsberichten Glauben geschenkt werden darf, hat sich in letzter Zeit die Stimmung im Elsaß nicht gebessert. Alle wohlwollenden Anstrengungen der deutschen Behörden werden als selbstverständlich hingenommen, ja als ungenügend befunden, wogegen jeder Mißstand, den die Zeit, die Sachlage und wohl auch die Unzulänglichkeit einzelner Beamten mit sich bringen, auf Rechnung des ganzen deutschen Reiches gesetzt wird. Nur, wo es Ansprüche zu machen und vortheilhafte Ausnahmszustände festzuhalten gilt, wird die deutsche Stammes-Einheit in Anschlag gebracht und geltend gemacht. Die Elsässer finden es ganz natürlich, daß der Sieger ihnen die Kriegsschäden ersetze; dafür berufen sie sich auf die feurigen Liebeserklärungen, die im Reichstage von allen Seiten ihnen zu Theil wurden. Je weniger aber alle so hoch gespannten Erwartungen zu befriedigen sind, um so zugänglicher sind sie den erneuten und verstärkten Wühlereien der französischen Propaganda. Mit guten Worten und verständigen Maaßregeln allein ist dem nicht abzuhelfen. Das Nächste und Wichtigste ist, in allen Beziehungen, nicht blos in handelspolitischer, die Reichsgesetze möglichst schnell einzuführen, die deutschen Staats- und Verwaltungseinrichtungen fest zu begründen und die äußeren Unterschiede zu verwischen. Der Elsässer muß fühlen, daß er sich in ein unabwendbares und unabänderliches Geschick zu finden und zu fügen hat. Wie in den neuen preußischen Provinzen, wie in Süddeutschland, wird man auch im Elsaß die Erfahrung bestätigt sehen, daß nur die allgemeine Wehrpflicht den Provinzialismus in der Jugend überwindet und ihr das stolze Bewußtsein des deutschen Bürgerthums einflößt. So lange dieser Schritt nicht geschehen ist, stehen die neuen Mitbürger ängstlich, wie vor etwas Entsetzlichem, dem sie auszuweichen hoffen; kaum ist er geschehen, so mindert sich der Schrecken und bald wird die neue Einrichtung das deutsche Selbstgefühl einpflanzen und heben.

— Die „Germania" bringt nunmehr in der katholischen „Schriftstück-Angelegenheit" folgende Mittheilung:

Unsere Erkundigungen in Köpenick (2 Meilen östlich von Berlin) haben ergeben: 1) daß die von der dortigen katholischen Gemeinde benutzte Kapelle eine solche ist, in welcher stets öffentlicher Gottesdienst stattfindet, so zwar, daß nicht selten sogar Angehörige anderer Konfessionen demselben ohne Weiteres beiwohnen. — 2) Daß daselbst am Sonntag, den 6. August, allerdings ein von den deutschen Bischöfen unterzeichnetes Hirtenschreiben durch den Pfarrer von Fürstenwalde, Herrn Bruno Hahn, zur Verlesung gekommen ist. — 3) Daß jenes Aktenstück aber nicht autographirt, sondern gedruckt war. — 4) Daß dasselbe von dem Herrn Pfarrer ohne jegliche Einleitung verlesen wurde. — 5) Daß der Name des Herrn Fürstbischofs von Breslau nicht an erster Stelle stand, sondern folgte, nachdem schon eine Anzahl Unterschriften anderer deutscher Kirchenfürsten mitgetheilt worden. — 6) Daß jenes Schriftstück nicht 14 oder 15, sondern nur 8 Paragraphen umfaßte. — 7) Daß jenes staatsgefährliche und hochverrätherische Dokument Allen, die es interessirt, jeden Augenblick zur Verfügung steht, indem es bereits am 1. Juni 1871 in Nr. 122 der „Germania" seinem ganzen Wortlaute nach veröffentlicht wurde. — 8) Daß jenes Aktenstück dasselbe ist, welches im Mai dieses Jahres Seitens der deutschen Bischöfe von Fulda aus an den Klerus ihrer Diözesen gerichtet wurde, mithin nicht zur Verlesung vor den Gemeinden bestimmt war. — 9) Daß uns der „hochgeachtete Fortschritts- und Gewährsmann" der „Deutschen Reichskorresp." wohl bekannt ist, und daß wir demselben eine ganze Reihe von Zeugen gegenüberstellen können, welche denselben doppelt und dreifach aufwiegen. Die vorstehenden Punkte werden genügen, um die bodenlose Absurdität der Behauptungen, welche von der „Post" und der „D. R.-C." bezüglich des in Rede stehenden Aktenstückes aufgestellt worden sind, darzuthun. Wir erwarten, daß die genannten Blätter nunmehr die übrigen Kirchen und Kapellen nennen werden, in denen das von ihnen näher bezeichnete Hirtenschreiben zur Verlesung gekommen ist, da bei dem in Köpenick (2 Meilen östlich von Berlin) der Gemeinde mitgetheilten die von ihnen in mehreren Artikeln gelieferte Charakteristik in keiner Weise zutrifft.

Der Erwiderung der „Deutschen Reichskorresp." hierauf entnehmen wir Folgendes:

Bleiben wir zunächst bei dem Schlußsatz der eben mitgetheilten Erklärungen des Blattes. Dasselbe meint die mitgetheilten neun Punkte würden genügen, die „bodenlose Absurdität" unserer Behauptungen darzuthun. Wir können uns dieser Ansicht durchaus noch gar nicht anschließen, denn wir finden in den oben angeführten 9 Punkten nichts als Behauptungen, aber noch nicht den geringsten Beweis dafür, daß unsere Angaben unrichtig sind. Die richtigste Behauptung schien uns diejenige in Punkt 7 und 8, daß das in Köpenick verlesene Schriftstück identisch sei mit dem Aktenstück, welches die deutschen Bischöfe im Mai dieses Jahres an den Klerus ihrer Diözesen gerichtet haben und welches in Nr. 122 der „Germenia" mitgetheilt worden. Uns kam es zunächst darauf an, zu konstatiren, daß diese beiden Aktenstücke identisch sind, und da wir nicht im Besitz dieser betreffenden Nummer waren, so sendeten wir mit Rücksicht darauf, daß die „Germania" ja erklärt hat, dies Dokument stehe Allen, die es interessirt jeden Augenblick zur Verfügung, heut früh sofort in die Expedition der „Germania", um die betreffende Nr. 122 der „Germania" zu kaufen. Wir waren nicht wenig überrascht, als unser Bote aus der Expedition mit der Meldung zurückkam: es sei die Nr. 122 dort nicht mehr vorräthig. Auf einem anderen Wege haben wir aber heut diese Nummer noch nicht zu beschaffen vermocht, hoffen jedoch morgen in den Besitz derselben zu gelangen. Ist dies geschehen, so werden wir dieselbe an unsern Gewährsmann senden, um diesen, welcher der Verlesung beigewohnt, untersuchen zu lassen, ob die beiden Aktenstücke identisch sind. So lange dies nicht geschehen ist, müssen wir die Angaben der „Germania" bezweifeln; ja noch mehr: Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß wir nicht in dem Besitz des Wortlautes des verlesenen Schriftstückes sind, und daß wir befürchten, man werde jetzt, in die Enge getrieben, den Inhalt desselben abzuschwächen oder wohl gar ein ganz anderes Schriftstück für das verlesene auszugeben versuchen. Nun wir müssen gestehen, daß wir auch jetzt noch der Ansicht sind und nicht so ohne Weiteres der Angabe der „Germania" uns anschließen können, welche sie in Punkt 7 und 8 ihrer Erklärung gemacht. Denn es klingt in der That befremdend, daß Herr Pfarrer Hahn auf Weisung des Fürstbischofs von Breslau — wir bemerken entgegen der Behauptung der „Germania", daß der Pfarrer dies ausdrücklich erklärt hat — jetzt erst am 6. Aug. ein Schriftstück verlesen haben soll, das im Mai schon erlassen, am 1. Juni seinem ganzen Wortlaute nach von der „Germania" publizirt worden ist, und das nicht einmal zur Verlesung vor den Gemeinden wie die „Germania" ausdrücklich sagt, bestimmt war. Was hätte denn die Verlesung eines solchen Schriftstückes für einen Zweck gehabt? Nun aber zur Hauptsache. Die „Germania" erklärte mit positiver Gewißheit von vornherein unserer Nachricht gegenüber, daß nach von ihr eingezogenen Erkundigungen seit Jahresfrist kein derartiges Schriftstück in den Kirchen verlesen sei und der Propst von St. Hedwig attestirt dies in der von der „Germania" publizirten Erklärung dieses Herrn, während Herr Dr. Namczanowski in Abrede stellt, ein solches oder ähnliches Schriftstück unterzeichnet zu haben. Heut muß die „Germania" die Versammlung zugeben. Wir glauben, dieser Hinweis genügt, um das Verfahren des ultramontanen Blattes und seiner Helfershelfer in das richtige Licht zu stellen.

— Die „Z. f. Nddschld." enthält einen längeren Artikel, in welchem bitter darüber geklagt wird, wie wenig für die Marine geschieht. Um das Maß der wirklichen schöpferischen Thätigkeit des Marineministeriums zu gewinnen, verweist der Artikel auf den Flottengründungsplan von 1867. In ihm wurde u. a. binnen zehn Jahren der Bau von sieben größeren und vier kleineren Panzerschlachtschiffen in Aussicht genommen. „Was ist davon — fragt der Korrespondent — bis heute fertig? — Die einzige „Hansa", eines der kleineren Schiffe, und auch die noch nicht einmal ganz. In Bau sind ferner gegeben der „Große Kurfürst" und die „Borussia", die also ja auch wohl noch vor dem gesetzten Termin werden vollendet sein. Das ist indessen noch kein Drittel des Ganzen. Das Kriegsjahr reicht als Störung nicht aus, für eine solche Langsamkeit in der Ausführung selbst gefaßter, vom norddeutschen Reichstag gebilligter Pläne, verantwortlich gemacht zu werden. Es muß an der Art, diese Geschäfte zu versehen, liegen. Sache des deutschen Reichstages wird es sein, diesem Schlendrian endlich einmal auf den Grund zu gehen.

— Es darf hervorgehoben werden, schreibt die „Köln. Ztg.", daß die Preußen, um die Empfindlichkeiten der Franzosen zu schonen, die Feier der Jahrestage ihrer Siege auf kirchliche beschränkt haben. Wie anders die Franzosen unter Napoleon I., die auf Befehl des letzteren am 3. August 1807, also am Geburtstage Friedrich Wilhelm's III., im Opernhause zu Berlin „Oedipus auf Kolonos" (eine verbesserte Uebersetzung des Sophokleischen) aufführen ließen, worin es an derben Anspielungen auf den vertriebenen König nicht fehlte. Und das geschah nach Abschluß des Tilsiter Friedens! Ferner veranstaltete Napoleon I. zur Zeit, als der Prinz Wilhelm (Bruder Friedrich Wilhelm's III.) zu Paris 1809 Nachlaß der drückenden Kontributionen erbat, am Jahrestage der Jenaer Schlacht eine — Hasenjagd, zu welcher der Prinz eingeladen war. Es ist jedenfalls nützlich, sich in diesen Tagen solcher geschichtlichen Thatsachen zu erinnern.

— Die Säkularfeier der Promotion Göthes in Straßburg am 9. d. M. liefert dem „Constitutionnel" wieder einmal den Stoff zu einer jener Auslassungen gegen Deutschland, die man eben nur in französischen Zeitungen finden kann, denen nicht das Geringste daran gelegen ist, bei einem vermeintlich glänzenden Ausfalle die eigene Beschränktheit aufs Jämmerlichste bloßzustellen.

„Die Herren Deutschen," so erzählt der Verfasser des betreffenden Artikels, ein Herr Bachaumont, von den „Ufern des Rheins," „bleiben beim Jubiliren. In Straßburg hat man mit großem Geräusch das Jahresfest Schillers (!) gefeiert, und mit einem Male ist das Elsaß moralisch erobert. Der Generalgouverneur von Elsaß und Lothringen und ein gut gearteter Elsässer, der Dr. Spach, haben Reden gehalten; darauf Militärparade und schließlich Ströme Bier's aus Tonnen. Die Entente war allgemein, und Schiller hat das Werk des Generals von Moltke zur Vollendung geführt. Zum Unglück für den schönen Eifer der Agenten des Kaisers Wilhelm wissen sie nicht, daß Schiller feiern einen französischen Bürger feiern heißt. In der That dekretirte am 26. August 1792 die National-Versammlung in Erwägung, daß „die Männer, welche durch ihre Schriften und durch ihren Muth der Sache der Freiheit gedient und der Befreiung der Völker vorgearbeitet haben, von einer Nation, die ihre Aufklärung und ihr Muth frei gemacht haben, nicht als Ausländer betrachtet werden können," Schiller wie einigen anderen Frankreich fremden Freunden der Humanität und der Gesellschaft den Titel eines französischen Bürgers u. s. w. (Der naseweise Hr. Bachaumont weiß freilich nicht, daß Schiller das Diplom, welches ihm unter der Adresse „sieur Gille, publiciste allemand" zuging, sehr gern zurückgeschickt hätte, wenn er nicht erst 1798 in seine Hände gelangt wäre, als die Aussteller des Diploms längst guillotinirt waren.) (Anm. d. Red.)

Straßburg hat daher das Jahresfest des großen Dichters feiern können, ohne deßhalb seinen Eroberern feierlich seine Anhänglichkeit zu erklären; der Held des Festes hatte seine französischen Papiere in schönster Ordnung!"

Eine Polemik mit solchem „Esprit" kann man wohl kaum verlangen."

— Die „Spenersche Ztg." empfängt aus Gastein von guter Hand folgende Berichtigung der übertriebenen Schilderungen des kleinen Postunfalls auf der Reise des Kaisers am 13. d. Mts. zwischen Werffen und St. Johann.

Seine Majestät fuhr mit dem diensthabenden Flügeladjutanten Major v. Alten in einer Chaise, die keinen Kutscherbock und hinten den Sitz für den Leibjäger und den Wagenmeister hat. Der den Wagen vom Sattel aus führende Postillon, welcher auf der Station Werffen eintrat, zeigte bald sehr schwankende Bewegungen, verlor die Steigbügel und Hut und beunruhigte die Pferde so, daß diese bald rechts, bald links die Fuhrstraße durchkreuzten. Die Peitsche handhabte er in inkommodirender Weise, bis diese nach etwa einer halbstündigen Fahrt an einem Staketenzaun sich verwickelte und mit dazu beitrug, daß der Postillon, dem auch der Steigebügel riß, sattellos wurde. Der Königl. Wagenmeister übernahm hierauf die Führung des Gespanns und brachte mit den sonst gut eingefahrenen Pferden die Equipage bis zur nächsten Station St. Johann. Die eingeleitete Untesuchung hat ergeben, daß der Postillon einen Bruchschaden hatte; den er verheimlicht und von dem er wohl selbst nicht glaubte, daß er ihn zum Reiten unfähig machen könne. Betrunken war der Mann nicht und von allen Seiten wird ihm das

Zeugniß gegeben, daß er während seines dreizehnjährigen Postdienstes alle spirituosen Getränke sorgfältig gemieden und nur Wasser getrunken habe. Viel mag zu seiner Unsicherheit außer dem körperlichen Schaden das ungewohnte Reiten und schließlich das beängstigende Gefühl einer über seine Kräfte hinausgehenden Verantwortlichkeit beigetragen haben.

— Der kaiserlich russische Unterrichtsminister befindet sich in Berlin und wohnt mit einem seiner Räthe dem Unterricht in höheren Lehranstalten bei. Desgleichen nimmt auch augenblicklich ein württembergischer Ministerialrath Kenntniß von dem berliner Unterrichtswesen.

— Die Revision der Verhältnisse der jüdischen Gemeinden befindet sich jetzt in dem Stadium, daß kompetente und sachkundige Juristen, welche diesen Angelegenheiten näher stehen, zur Abgabe von Gutachten aufgefordert worden sind.

— Nach einem Erlaß des Bundeskanzler-Amts haben die in den deutschen Staaten gelösten Gewerbescheine auch Gültigkeit in den Bundesländern Elsaß und Lothringen.

— [Beförderungen i. d. Armee.] Zu Generallieutenants. Gen. Maj. v. Rauch, Kommandant von Frankfurt a. M., Gen. Maj. v. Sandrart, Kommdr. der 30. Div., Gen. Maj. v. Woide, Train-Inspekteur, Gen. Maj. v. Schulz, Inspekteur der 2. Ingen.-Inspekt., Gen. Maj. v. Berger, Kommdt. von Hannover, Gen. Maj. v. Gayl, Kommdr. der 1. Div., Gen. Maj. v. Hartmann, Kommdr. der 3. Div., Gen. Maj. Prinz Ludwig von Hessen und bei Rhein Großh. Hoheit, Chef des 1. Hess. Inf. Regts. Nr. 81, Gen. Maj. Fürst von Waldeck und Pyrmont Durchlaucht à la suite der Armee, Gen. Maj. Fürst von Schwarzburg-Sondershausen Durchl., Chef des 3. Thüring. Inf. Regts. Nr. 71, Gen. Maj. v. Wittich, Kommdr. der 22. Div., Gen. Maj. Klotz, Inspekteur der 4. Ingenieur-Inspekt., Gen. Maj. v. Schmeling von der Armee, Gen. Maj. Kraatz-Koschlau, Kommdr. der 16. Div.

Den Charakter als Generallieutenant erhalten: Gen. Maj. Frhr. v. Falkenstein von der Armee, Gen. Maj. v. Beeren, Kommdt. der Festung Königstein, Gen. Maj. Wolff, Insp. der Gewehrfabriken, Gen. Maj. Prinz Hermann zu Waldeck und Pyrmont, à la suite der Armee.

Zu Generalmajors: Oberst von u. zu Gilsa, Kommdr. der 6. Inf. Brig., Oberst Girodz v. Gaudi, Kommdr. der 62. Inf. Brig., Oberst v. Winckler von der Armee, Oberst v. Conta, Kommdr. der 9. Inf. Brig., Oberst v. Schauroth, Kommdr. der 9. Kav. Brig., Oberst v. Pannwitz, Kommdr. der 28. Inf. Brig., Oberst Gr. v. Rödern, Kommdr. der 4. Kav. Brig., Oberst Kritter von der Armee, z. Z. Kommdt. von Belfort, Oberst v. Veith, Kommdr. der 6. Art. Brig., Oberst Frhr. v. Willisen, Kommdr. 28. Kav. Brig., Oberst v. Witzendorff, Chef des Militär-Reitinstituts, Oberst v. Gottberg von der Armee, Oberst v. Krosigk, Kommdr. der 2. Garde-Inf. Brig., Oberst Gr. v. Kanitz, Flügel-Adjut. und Kommdr. der 1. Garde-Inf.-Brig., Oberst Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Flügel-Adjut. und Kommdr. der 2. Garde-Kav.-Brig., unter Ernennung zu Meinem General à la suite, Oberst v. Grolmann, Kommdr. der 3. Inf. Brig., Oberst v. Valentini, Kommdr. der 1. Inf. Brig., Oberst v. Wedell, Kommdr. der 8. Inf. Brig., Oberst v. Sell, Kommdr. 58. Inf.-Brigd., Oberst Gr. zu Dohna, Kommdr. der 26. Inf. Brig., Oberst Marschall v. Bieberstein, Kommdr. der 44. Inf. Brig., Oberst v. Neumann, Kommdr. der 55. Inf. Brig., Oberst v. Colomb, Kommdr. der 37. Inf. Brig.

Den Charakter als Generalmajor erhalten: Oberst v. Forell, Inspekteur der 5. Fest. Inspekt., Oberst des Barres, Kommdt. von Saarlouis, Oberst v. Bischoffshausen, Kommdt. von Stralsund, Oberst v. Heinemann, Kommdt. von Wesel, Oberst Leuthaus Inspekt. der 3. Pion. Insp., Oberst v. Braun, Inspekt. der 1. Pion. Insp., Oberst v. Block, Kommdt. von Thionville.

Zu Obersten: Ob. Lt. v. Massenbach, Kommdr. d. 8. Pomm. Inf. Regts. Nr. 61, Ob. Lt. Frhr. v. Dörnberg, Kommdr. des 5. Rhein. Inf. Regts. Nr. 65, Ob. Lt. Frhr. v. Kittlitz, Kommdr. des Schlesw. Inf. Regts. Nr. 84, Ob. Lt. Frhr. v. d. Bussche-Haddenhausen, Kommdr. des 7. Westphäl. Inf. Regts. Nr. 56, Ob. Lt. v. Kalinowski, Direktor der Mil.-Schießschule, Ob. Lt. v. Berken, Kommdr. Meines Gren. Regts. (2. Westpr.) Nr. 7, Ob. Lt. v. Kaweczynski, Kommdr. des Hessischen Füs. Regts. Nr. 80, Ob. Lt. Bronsart v. Schellendorff, Abth. Chef im großen Gen. Stabe, Ob. Lt. v. Baumeister, Kommdr. des 3. Han. Inf. Regts. Nr. 79, Ob. Lt. v. Verdu du Vernois, Abtheil. Chef im Nebenetat des großen Gen. Stabes, Ob. Lt. Marschall v. Sulicki, Kommdr. des 5. Thüring. Inf. Regts. Nr. 94 (Großh. von Sachsen) Ob. Lt. Bogun v. Wangenheim, Kommdr. des Kaiser Franz-Garde-Gren. Regts. Nr. 2, Ob. Lt. v. Klein, Kommdr. des 2. Schles. Gren. Regts. Nr. 11, Ob. Lieut. Arnold, aggregirt dem 1. Thüring. Inf. Regt. Nr. 31, Ob. Lt. v. Langen, Kommdr. des 1. Hess. Inf. Regts. Nr. 81, Ob. Lt. v. Kleist, Kommdr. des 2. Pomm. Ulan. Regts. Nr. 9, Ob. Lt. v. Hymmen, Flügel-Adjut. u. Kommdr. des Garde-Hus. Regts., Ob. Lt. Gr. v. Lehndorff, Flügel-Adjut., Ob. Lt. v. Elpons, erster Direktor des Milit.-Reitinstituts, Ob. Lt. Frhr. v. Schleinitz, Kommdr. des Westphäl. Drag. Regts. Nr. 7, Ob. Lt. v. Graevenitz, Kommdr. des 2. Schles. Hus. Regts. Nr. 6, Ob. Lt. v. Schenck, Kommdr. des 3. Garde-Ul.-Regts., Ob. Lt. v. Rochow, Kommdr. des 1. Garde-Ul.-Regts., Ob. Lt. Frhr. v. Salmuth, Kommdr. des Pomm. Hus. Regts. (Blüchersche Husaren) Nr. 5, Ob. Lt. Gr. v. Waldersee, Flügel-Adjut. u. Kommdr. des 1. Hannov. Ul.-Regts. Nr. 13, Ob. Lt. v. Pestel, Kommdr. des Rhein. Ulan.-Regts. Nr. 7, Ob. Lt. v. Rheinbaben, Kommdr. des Niederschles. Fest. Art. Regts. Nr. 5, Ob. Lt. Ribbentrop, Direktor der Art. Schießschule, Ob. Lieut. Willerding, Abth.-Chef im Kriegs-Ministerium, Ob. Lt. v. d. Burg, Chef des Gen. Stabes I. Armee-Corps, Ob. Lt. Fürst Radziwill, Flügel-Adjut., Ob. Lt. v. Wangenheim, Abtheil. Chef im Kriegsministerium.

Den Charakter als Oberst erhalten: Die Ob. Lieuts. Krampff, Direktor der Gewehrfabrik in Erfurt, Forst von der 4. Art. Brig., v. Chamisso, Platz-Ingen. in Spandau, Stumpff, à la suite des Garde-Feld-Art. Regts., v. Hymmen, Brigadier der 4. Gen. Brig., v. Blumenthal, vom Hannov. Füs. Regt. Nr. 73, Schulz, Kommdr. des Rhein. Pion. Bat. Nr. 8, v. Oppermann, Platz-Ingen. in Neisse, Sontag, Platz-Ingen. in Stettin, Sander, Platz-Ing. in Glatz, v. d. Chevallerie, Platz-Ing. in Saarlouis, Wischer, Platz-Ing. in Coblenz, Dorndorf, Brig. der 5. Gend. Brig., Gregorovius von der 1. Art. Brig., Darapsky von der 9. Art. Brig., v. Wunsch, vom 8. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 64 (Prinz Friedr. Carl von Preußen), v. Borries von der 5. Art. Brig., Hartmann, à la suite des Hess. Feld-Artill. Regts. Nr. 11, Maschke von der 2. Art. Brig., v. Bychelberg von der Garde-Art. Brig., Bauer von der 2. Art. Brig., Müller von der 6. Art. Brig., v. Zglinitzky, Kommdt. von Bitsch, Mirich, Platz-Ingen. in Schlettstadt, Collmann von der 9. Art., v. Himpe, von der 8. Art. Brig.

Zu Oberst-Lieutenants. Maj. v. Tschirschky u. Bögendorff vom 1. Hess. Inf. Reg. Nr. 81, Maj. v. Katzeler vom 3. Oberschles. Inf. Reg. Nr. 62, Maj. v. Flotow, à la suite des Garde-Füsilier-Regts, Maj. v. Beust vom 3. Thür. Inf.-Regt. Nr. 71, Maj. v. Wussow vom 5. Thür. Inf. Reg. Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), Maj. Schulz vom 1. Nass. Inf. Regt. Nr. 87, Maj. v. Tietzen u. Hennig vom 4. Garde-Regt. zu Fuß, Maj. v. Tschirschky vom 2. Hess. Inf. Regt. Nr. 82, Maj. v. Steinsdorff vom 2 Pos. Inf. Regt. Nr. 19, Maj. v. Gayette vom 6. Thüring. Inf. Regt. Nr. 95, Maj. v. Gayl v. 2. Hanseat. Inf. Regt. Nr. 76, Maj. Trenk vom Schlesw. Inf. Reg. Nr. 84, Maj. v. Sydow vom Westphäl. Füs. Regt. Nr. 37, Maj. Ehrhardt vom 4. Posenschen Infant. Reg. Nr. 59, Maj. v. Oppeln-Bronikowski, Kommdr. des Rhein. Jäger-Bats. Nr. 8, Maj. Joffroy vom 2. Magdeburg. Inf. Regt. Nr. 27, Maj. v. Ditfurth, Direktor der Kriegsschule in Erfurt, Maj. v. Below vom Hess. Füs. Reg. Nr. 80, Maj. Dunin v. Przychowski, Kommdr. des Hannov. Jäg. Bats. Nr. 10, Maj. Gr. v. Schlippenbach vom 6. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 52, Maj. v. Johnston, Kommdr. des Hess. Jäg. Bats. Nr. 11, Maj. v. Kroseck vom 4. Pommerschen Inf. Reg. Nr. 21, Maj. v. Rauch vom 1. Garde-Regt. z. F., Maj. v. Schlichting vom 4. Oberschles. Inf. Reg. Nr. 63, Maj. Loewe vom 3. Westphäl. Inf. Reg. Nr. 16, Maj. Loewe vom 1. Oberschles. Infant. Reg. Nr. 22, Maj. Bronsart v. Schellendorff, Chef des Gen. Stabes IX. Armeecorps, Maj. v. Jena, Kommdr. des Brandenb. Jäger-Bats. Nr. 3, Maj. Strempel, aggreg. dem Gen. Stabe der Armee, Maj. v. Schmeling vom Kaiser Alexander Garde-Gren. Reg. Nr. 1, Maj. Geerz von der Armee 2c., Maj. v. Rosenberg vom 4. Garde-Gren. Reg. Königin, Maj. v. Kotze vom 5. Rhein. Inf. Reg. Nr. 65, Maj. Mischke, persönl. Adjut. des Kronprinzen Kais. und Königl. Hoh., Maj. v. Winterfeld, persönl. Adjut. des Prinzen Alexander von Preußen Königl. Hoh., Maj. v. Grüter vom 2. Schles. Husaren-Regt. Nr. 6, Maj. Frhr. v. d. Goltz, Führer des 1. Badischen Leib-Drag. Regts. Nr. 20, Maj. v. Cranach vom Ostpreuß. Ulanen-Regt. Nr. 8, Maj. v. Grodzki, Führes des Hannover. Husar. Regts. Nr. 15, Maj. v. Knobelsdorff-Brenkenhoff, Führer des Pos. Ulan. Regts. Nr. 10, Maj. Ritgen, Direktor der Kriegsschule in Hannover, Maj. v. Brauchitsch, Führ. des Westpr. Ulan. Regts. Nr. 1, Maj. v. Bünting, Führer des 1. Brandenburg. Drag.-Regts. Nr. 2, Maj. Gr. v. Strachwitz, Führer des 2. Badisch. Drag. Regts. Markgraf Maximilian Nr. 21, Maj. v. Rauch, Führer des Brandenburg. Husar. Regts. (Zietensche Husaren) Nr. 3, Maj. Haack, Präses einer Remonte-Ankaufs-Kommission, Maj. Richrath von der Land-Gendarmerie, Maj. Prinz Heinrich XIII. Reuß, Führer des Königs-Hus. Regts. (1. Rhein.) Nr. 7, Maj. Prinz Leopold zu Schwarzburg-Sondershausen, à la suite der Armee. Maj. v. Brandt, à la suite des Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 2. Maj. Crüger, Kommdr. des Hess. Pionier-Bats. Nr. 11, Maj. Herwarth v. Bittenfeld, Kommdr. des Niederschles. Train-Bats. Nr. 5.

Oesterreich.

Aus **Gastein**, 21. d., meldet das „N. W. T.": Heute wurde im Hotel Straubinger ein Mann verhaftet, der wiederholt in ungestümer Weise von Bismarck empfangen werden wollte. Er gab vor, ein Russe zu sein, es stellte sich jedoch heraus, daß er ein Franzose war. Auf den Wunsch Bismarcks erfolgte die sofortige Freilassung des Mannes.

Ueber die rumänische Angelegenheit will „Pesti Naplo" wissen: Die Pforte habe von dem Fürsten Karl Erklärungen verlangt, welche dieser in einer an die Schutzmächte gerichteten Zirkulardepesche gegeben, und in welcher er einen Vermittelungsvorschlag gemacht habe, der wahrscheinlich auch in Berlin werde angenommen werden. Rußland habe sich aller Einmengung in die Angelegenheit enthalten, und die Haltung des Wiener Kabinets, welcher sich auch England angeschlossen habe, war von Anbeginn darauf gerichtet, die Frage zu lokalisiren und deren Lösung auf friedlichem Wege zu fördern.

Der Pester Gemeinderath hat auf den Antrag seines Mitgliedes F. L. Simon den Beschluß gefaßt, daß die einzelnen Schulkommissionen die Ertheilung des Religions-Unterrichts streng zu überwachen haben, damit weder die neukatholischen Papstlehren gelehrt, noch auch der interkonfessionelle Friede gestört werde. Zwar versuchte der Abt Klempa diesen Antrag als ungehörig und ungesetzlich zu bezeichnen und sprach in bekannter Weise der Ultramontanen von Eingriffen „in die unverletzbaren Rechte der heiligen Kirche", von „der göttlichen Mission des Priesters", dem keine „Macht der Erde" gebieten könne, was und wie er zu lehren habe u. s. w. Aber mit Ausnahme einer einzigen Stimme erhob sich Niemand zur Vertheidigung dieser vermeintlichen „Rechte", wohl aber fielen scharfe Worte über die Infallibilisten, die Verächter und Verletzer der Staatsgesetze, die Störer des konfessionellen Friedens u. s. w. Die erste Kommune des Landes hat damit ein nachahmenswerthes Beispiel gegeben. Noch umfassender wird die Repräsentanz der Stadt Ofen die Kirchenfrage behandeln.

Schweiz.

Die „Grenzpost" berichtet über eine Gebietsverletzung bei Basel Folgendes: Freitags verließ ein preußischer Soldat seinen Posten im benachbarten Hegenheim, nachdem entdeckt worden war, daß er einem Kameraden einige Franken gestohlen hatte. Drei andere verfolgten ihn auf Schweizergebiet bis gegen Steinenvorstadt; der Flüchtige sprang in ein Haus und wurde von den Verfolgern angehalten. Diese selbst nebst ihm wurden hierauf von einem Schutzmann arretirt und auf die Polizei geführt, woselbst der Verfolgte in Haft behalten, die drei Andern aber an das Kommando in St. Louis abgeliefert wurden. Sie entschuldigten sich damit, die Grenze nicht gekannt zu haben; von ihrem Kommando wurde aber Satisfaktion und Bestrafung verlangt, die wohl nicht ausbleiben wird. Wie es scheint, wollte der Ausgerissene desertiren. Er behauptet, von Schweizer Eltern in Düsseldorf geboren und eigentlich in Preußen nicht militärpflichtig zu sein.

Frankreich.

Der ehemalige Thierarzt Régère von Bordeaux, einer der jetzt in Untersuchung befindlichen Führer der Kommune, hat aus der Haft „an Herrn Thiers, Mitglied der Akademie, Exmitglied des gesetzgebenden Körpers" folgendes Schreiben gerichtet, in welchem er dem berühmten französichen Historiker folgende Vorlesung über die verschiedenen Revolutionsregierungen hält:

„Diese Zeilen und die Lehren, welche man aus demselben herleiten könnte, sind nicht für den Chef der vollziehenden Gewalt geschrieben, dessen hohes Verdienst und bedeutende Stellung ich mit Jedermann anerkenne. Sie wenden sich nur an den Mann, welcher vor einem Jahre ebenso beschimpft, verfolgt und verleumdet wurde, wie wir und von denselben Gegnern, an den muthigen Redner, dem ich im Namen meiner Freunde die Hand drückte, um ihn zu stärken in dem herrlichen

Die Wohnungsnoth.

Die Wohnungsnoth, die in allen größeren Städten des Kontinents immer drückender auftritt, ist von anderen Nothständen, ist insbesondere von den Erscheinungen der Massenarmuth wesentlich verschieden. Wenn gewisse Menschenklassen schlechter ernährt, mangelhafter bekleidet sind, als andere, so findet dies seine Erklärung darin, daß noch nicht so viel Weizen und Baumwolle gebaut werden kann, als nöthig ist, um Alle auf das Beste zu versorgen. Auf leinene Wäsche und wollene Röcke, auf schmackhaftes Brot und edlen Wein hat Niemand von Natur her einen Anspruch. Denn die Natur hat den Menschen nackt in die Welt gesetzt, und ihn in den ersten Jahrtausenden seiner Entwickelung auf die Beeren des Waldes und die Eier der Vögel als seine Nahrungsmittel angewiesen. Was er darüber hinaus beansprucht, muß er sich erarbeiten. In dem jetzigen Zustande der Gesellschaft wird Jedem, dem arbeitsamsten und geschicktesten, wie dem elendesten und hilflosesten an Genußmitteln weit mehr zu Theil, als er sich verschaffen könnte, wenn er nur auf seine eigenen Anstrengungen verwiesen wäre. Es liegt in unserer ganzen Kulturentwickelung ein Gnadenschatz, von welchem einem Jeden ohne eigenes Verdienst viel zu Gute kommt.

Zu den Freuden, die uns die Natur an der Wiege zugeschworen, gehört nun aber in der That frische Luft und freier Raum. Und diese Güter sind es, welche die Kultur, statt sie zu mehren, verkümmert. Die Wohnungsnoth ist eine Raumnoth. Theuerung der Steine, des Holzes, der Arbeitslöhne hat einen verschwindend geringen Antheil daran. Die kolossale Steigerung des Baustellenpreises ist die fast ausschließliche Ursache der Wohnungsnoth. Und diese Raumnoth ist nicht veranlaßt durch einen Raummangel, denn es ist Raum genug vorhanden, daß jede Familie, ohne die Verwendung des Bodens zu Zwecken des Feld- und Waldbaues erheblich zu schmälern, ein eigenes, ausreichendes Haus bewohnen könnte. Es ist kein absoluter Mangel an Bauplätzen vorhanden, aber die Bewohner einer Großstadt überlassen sich einem fehlerhaften Triebe, in überstürzender Konkurrenz die Baustellen auf einem gewissen Platze zu suchen und andere unbenutzt liegen zu lassen.

Die Baustelle als solche ist kein Produkt menschlicher Arbeit. Der Preis einer Baustelle wird lediglich bestimmt durch die Meinung, welche wir von derselben haben. Sofern ich ein Haus zu meinem alleinigen Gebrauch baue, mache ich den Preis, den ich für die Baustelle zahle, lediglich abhängig von der Meinung, die ich darüber hege, wie weit es für mich nützlich, angenehm, fördernd und meinen Verhältnissen angemessen ist, an dieser Stelle zu wohnen. Sofern ich ein Miethshaus für andere baue, mache ich den Preis, den ich zahle, davon abhängig, ob ich Miether finden werde, die eine gleiche Meinung für diese Baustelle hegen, um mir in dem Miethszinse außer dem Entgelt für die Herstellung des Gebäudes auch eine entsprechende Entschädigung für das für die Baustelle aufgewendete Kapital zu gewähren. Wer eine Wohnung, sei es von einem anderen gemiethet, sei es für sich selbst hergestellt hat, und dann entweder über den zu hohen Preis oder über die mangelhafte Qualität derselben klagt, legt an den Tag, daß er in der Schätzung dieser Wohnung einen Irrthum begangen. Wir werden später sehen, daß die Schuld für diesen Irrthum der Regel nach nicht das Individuum, sondern die von der Gesellschaft geschaffenen Verhältnisse trifft.

Die Baustelle ist ein nacktes, keinen Ertrag gewährendes Stück Erde. Die Meinung, die wir über den Preis derselben hegen, ist nicht abhängig von der Meinung über die Früchte, die wir derselben abgewinnen können, sondern davon, ob andere Menschen in der Nähe derselben sich Wohnplätze geschaffen. Der Mensch ist von dem Verkehr mit anderen Menschen abhängig. Die Nähe anderer Menschen macht nicht allein unsere Arbeit lohnend, deren Früchte wir gegen Gegenleistungen vertauschen, sondern macht auch das Leben erst lebenswerth, indem sie uns geselligen Umgang und geistige Anregung gewährt. Wer in der Nähe anderer Menschen eine Niederlassung gründet, ist nicht allein bereit, dafür einen Preis zu zahlen, der den Annehmlichkeiten entspricht, die ihm dadurch geboten werden, sondern erhöht auch den Werth der dort bereits geschaffenen Baustellen, indem er zu den bereits vorhandenen Annehmlichkeiten diejenige hinzufügt, die seine eigene Nähe verursacht.

Den Großstädter ziehen zwei verschiedene Kräfte nach entgegengesetzten Richtungen. Nach der Mitte der Stadt ziehen ihn die Vortheile des hoch entwickelten Verkehrs. Ein Laden in der Mitte der Stadt gewährt die Aussicht auf einen bedeutend erhöhten Umsatz, eine Wohnung in der Mitte der Stadt gewährt die Möglichkeit, die Gelegenheit zu geselliger, künstlerischer, wissenschaftlicher Unterhaltung besser auszubeuten. Nach der Peripherie der Stadt zieht ihn der billigere Baustellenpreis, der es ihm ermöglicht, den Vorschriften der Gesundheitspflege und der Bequemlichkeit besser zu genügen; verstärkt kann diese zentrifugale Kraft durch ein verständiges System der Kommunikationsmittel werden, welches die Erreichung des Zentrums durch Eisenbahnen und Omnibusfuhrwerk erleichtert, sowie durch Einrichtungen, welche auch an der Peripherie der Stadt die Möglichkeit angenehmer Geselligkeit gewähren. Halten sich die zentripetale und diese zentrifugale Kraft das Gleichgewicht, so wird Jeder eine seinen Verhältnissen entsprechende Wohnung finden und seinen Vermögensverhältnissen angemessenen Preis dafür bezahlen, denn die Meinung der Menschen die richtige Werthschätzung, regulirt die Wirksamkeit beider Kräfte.

In dieser Werthschätzung ist nun aber bei uns seit Jahrhunderten eine Verschiebung eingetreten. Es hat sich bei uns in den meisten Schichten der Gesellschaft die Gewohnheit eingeschlichen, an Gesundheit, Bequemlichkeit und Geräumigkeit der Wohnung geringere Ansprüche zu stellen, als an standesgemäße Kleidung und Ernährung. Es hat sich sogar die Kenntniß der Ansprüche verloren, die an eine ordnungsmäßige Wohnung zu stellen sind. Reiche Leute versagen es sich nicht, eine geräumige, gut erleuchtete Wohnung mit hohen Zimmern zu benutzen, aber sie dulden es, daß über ihnen in zwei, drei Stockwerken andere Miether wohnen und verkennen, daß die schweren, mit Ausdünstungen gesättigten Gase, die aus jenen Stockwerken zu ihnen niederfallen, ihre Gesundheit beeinträchtigten. In den ärmeren Klassen verlor sich jedes Bedenken gegen Kellerwohnungen. So etablirte sich das System großer Miethskasernen, in denen alle Ansprüche an Behaglichkeit, Geräumigkeit, gute Raumvertheilung, Erleuchtung, Ventilation, zum Schaden von Gesundheit, Anstand, Sittlichkeit mit Füßen getreten wurden.

Die zentripetale Kraft verlor jedes Gegengewicht. Der Andrang nach dem Zentrum wurde unwiderstehlich; die Ueberfüllung des Zentrums wurde ein immer neuer Anlaß zur Steigerung der Baustellenpreise und die fieberhaft gesteigerte Mitbewerbung um jedes neue Wohnhaus, das in engem Anschluß an den Kern der Stadt gebaut wird, trieb immer unwiderstehlicher die Preise in die Höhe und zwang, da das Einkommen nicht in demselben Maße wie die Wohnungsmiethe wuchs, dazu, andere Ansprüche auf Lebensgenuß einzuschränken.

Der einzelne ist dieser Bewegung gegenüber ohnmächtig. Wer da meint, daß Fleischgenuß dem Menschen nachtheilig sei, kann sich desselben ohne Weiteres enthalten; wer wollene Kleidungsstücke verabscheut, kann in Baumwolle gehen. Allein wer auf das Tiefste von der Heillosigkeit unserer Wohnungszustände durchdrungen ist, kann nicht ohne Weiteres sich draußen auf dem Lande, wo der Baustellenpreis noch niedrig ist, ein Haus bauen. Der Mensch ist zu sehr auf die Nähe der Menschen angewiesen; die Dienstleistungen von Bäcker und Fleischer müssen ihm leicht erreichbar sein; der Arzt darf sich nicht in zu weiter Ferne befinden; endlich muß ihm ein leichter Verkehr nach der Stadt ermöglicht sein. Die durch die Schuld der Gesellschaft eingerissenen Zustände können nur durch gemeinsame Aktion der Gesellschaft beseitigt werden.

Ein Einzelner kann sich nicht ein Haus in abgelegener Gegend, in welcher die Baustellen billig sind, bauen. Hundert zusammen können es thun. Wenn sie zahlreich genug sind, einen Bäcker und Fleischer zu beschäftigen, wenn es ihnen möglich ist, sich auf gemeinschaftliche Kosten die Vortheile zu beschaffen, welche kommunales Zusammenleben gewähren kann, wie Nachtwachtdienst, Wasserleitung, Gasbeleuchtung; wenn sie die Anlegung eines Kommunikationsmittels, wie einer Pferde-Eisenbahn ermöglichen; wenn sie endlich zureichen, sich gegenseitig die Vortheile der Geselligkeit zu gewähren.

Hierauf beruhen die modernen Baugesellschaften; wir möchten sie

Kampfe, den er beinahe allein gegen eine bethörte Regierung, gegen eine wüthende Masse aushielt. Ich sehe noch die Bande vom „Figaro" und von den bonapartistischen Blättern am Boulevard sich zusammenziehen, um Ihr Haus und vielleicht auch seinen Inhalt den Flammen zu übergeben. Damals waren sie der Landesfeind, der Preuße, der Söldner Bismarks, ungefähr wie wir es heute sind. Wer weiß bei diesem ewigen Wechsel der Dinge, wenn Sie uns nicht erschießen lassen, das Loos, welches unser in dem nächsten Kataklysmus harrt? Nur also vor dem „Historiker" will ich in wenigen Worten unsere unschuldige Kommune vertheidigen und nicht vor dem König ohne Krone, aber auch ohne Verfassung, welcher gegen seine eigene Maxime jetzt in Versailles herrscht und regiert. Die Natur meiner Handlungen als Maire, meine wenig belastete Stellung in der Kommune geben mir ein besonderes Recht, sie zu vertheidigen; aber ich habe außerdem noch einen besonderen Rechtstitel den Sie nicht verwerfen werden. Ich bin jener Freund Jules Simon's, jener blonde und intelligente junge Mann (so drückten Sie selbst sich im gesetzgebenden Körper aus), welcher am 4. September nach dem Eindringen des Volkes Ihnen den Gedanken eingab, der von Ihnen und den anderen anwesenden Mitgliedern angenommen wurde, mit den Männern des Stadthauses zu unterhandeln und dieser improvisirten Regierung durch die Bestätigung der Kammer eine Pseudo-Legitimität zu geben. Die genialen Männer, welche die Gewalt an sich gerissen hatten, um von ihr den Gebrauch zu machen, den man nun kennt, lehnten diese Unterhandlungen ab. Dieser Hergang beweist, daß ich weder ein Sektirer, noch ein Tollhäusler bin. Ich zähle 55 Jahre, ich bin am 15. April geboren, an demselben Tage und unter demselben Sternbilde wie Sie. Wie Sie ein Verbannter des Staatsstreiches, bin ich in der Kommune nicht mehr erhört worden, als Sie im gesetzgebenden Körper. Ich wende mich zu den Verbrechern der Kommune, zuvor aber zu den Gründen, welche ihrer Existenz Berechtigung gaben: wir, die Urheber oder Förderer des 4. September, glaubten, daß die Republik durch Ihre Nationalversammlung bedroht sei. Man suche nirgends anders den Entstehungsgrund der Kommune und die Erklärung ihrer Akte. Haben wir uns getäuscht? Es ist möglich, daß sie durch rechtschaffene Anstrengung diesem Ding, welches sich Republik nennt, Leben einflößen können. Wird das aber jene demokratische Republik sein, das dem Arbeiter, dem Proletarier und dem Armen dargereichte Korollar des allgemeinen Stimmrechts, welche wir im Auge hatten und deren Stunde gekommen ist? Gewiß nicht. Unter dem Namen: Republik werden Sie nur die Interessen des Bürgerthums begründen und befestigen, so etwa wie die Republik Venedig, nur ohne die Größe; oder noch wahrscheinlicher werden Sie, da eine Republik ohne Republikaner undenkbar ist, wenn Sie erst Ihre Aufgabe erfüllt haben, von geschickten Prinzen, welche das Odium des Vertrages mit Preußen und der Beschießung von Paris auf Ihnen lassen werden, verdrängt werden. Hören Sie den Rath eines Gegners; denken Sie, mein Herr, an die Unpopularität von 1870 und an den Wechsel der Dinge! Man wirft uns vor, 1793 fortgesetzt und kopirt zu haben. Einige von uns gehörten allerdings leider der Schule des Konvents an, aber sie blieben bei 1792 stehen. Sie hätten den König vielleicht verurtheilt, aber sie hätten ihn nicht hinrichten lassen. Sie verbrannten das Schaffot und in zwei Monaten hatten sie nicht ein Todesurtheil gefällt oder bestätigt; gleichwohl besagte ein im Anfang gefaßter Beschluß, daß kein Todesurtheil ohne diese Bestätigung ausgeführt werden solle. Obgleich es ihnen stets und für Alles an Geld fehlte, rührten sie nicht an die 50 Millionen in Titeln der letzten Anleihe, welche doch unbestrittenes Eigenthum der Kommune von Paris waren, und in 65 Tagen nahmen diese Räuber aus der Bank 15 Millionen d. i. 250,000 Frcs. täglich, gerade so viel als für die Auszahlung des Soldes der Nationalgarde nöthig war. Welche andere Regierung hätte eine gleiche Zurückhaltung gezeigt? Etwa das Kaiserreich, welches mit fünf Millionen anfing? Etwa selbst ihre Regierung? Ich kenne in unserer Zeit, mein werther und großer Geschichtsschreiber, nur einen Repräsentanten von 1793, und das sind Sie, Sie, der Republikaner von 1825, der Zeitgenosse jener Männer, der allein von ihnen die verwegene Energie geerbt hat. Wer anders, als Sie, hätte auf die Idee kommen können, die Streitkräfte Frankreichs zu konzentriren, um eine Stadt von zwei Millionen Seelen, die Hauptstadt des Landes, einzuschließen, zu bombardiren und in Brand zu stecken? Heinrich IV. wäre davor zurückgeschreckt und doch war sein Recht unbestreitbar. Er hat unterhandelt, er, der König. Sie haben, ohne auch nur eine Verwarnung vorangehen zu lassen, zermalmt und verbrannt. Das sind die Männer von 1793 und von der Kommune. Wenn Sie aber von den Gräueln der letzten Tage sprechen, so wird man Ihnen erwiedern, daß dieselben nicht der Kommune zur Last gelegt werden können, die am 23. und 24. Mai thatsächlich nicht mehr existirte. Ich glaube, in der letzten Sitzung, am 19. oder 20. Mai, präsidirt zu haben. Die Kommune ist ebenso unschuldig an den Schrecken, die ihr Ende begleiteten und ihre Sache befleckten, als an den Vorgängen vom 18. März, wo sie noch nicht geboren und wo — gestatten Sie mir die Bemerkung — die Haltung der Männer vom 4. September von einem nichts weniger als unbestreitbaren Heldenmuth war. Sie werden finden, mein Herr, daß dies Alles sehr keck ist. Ihr Herz wird Ihnen aber sagen, daß diese freie Sprache ein Minimum für den ist, welcher lange Ihr Bewunderer gewesen und heute ein besiegter Gegner ist. Gefängniß von Versailles, 2. August 1871. Dr. Th. Régère (aus Bordeaux).

In der Pariser „Verité" finden sich nachstehende sehr charakteristische Auslassungen. Das genannte Blatt schreibt: „Es hat sich in Frankreich eine Partei gebildet, deren Parole das Wort Revanche ist. Die Leute dieser Partei rechnen, wie wir wissen, auf die durch die Perspektive der bewaffneten Rachenahme eingeflößten patriotischen Gefühle, um zur Macht zu gelangen und sich darin zu behaupten. In unseren Augen sind diese Menschen Narren oder Verbrecher. Das Land in die Gefahren eines neuen Kampfes zu stürzen, wäre unter allen Verhältnissen ein Verbrechen. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wäre das Verbrechen noch verabscheuenswerther, denn der Krieg würde unvermeidlich neues Mißgeschick, wahrscheinlich eine neue Zerreißung zur Folge haben. Indeß auch wir wollen eine Revanche, und zwar eine baldige. Aber wir wollen eine friedliche, moralische, viel gründlichere Revanche als die mit bewaffneter Hand. Die Waffe, deren wir uns bedienen wollen, ist trotzdem kleine platonische; es ist nicht das Schauspiel unserer Tugenden, die Reinheit unserer Sitten, welche wir dem Deutschen Reiche entgegenzustellen beabsichtigen. Unsere Waffe ist die Revolution. So schwer Frankreich auch durch unerhörte Schicksalsschläge geprüft, so tief es als Macht in politischer und militärischer Hinsicht gesunken sein mag, so bleibt es nichtsdestoweniger die erste unter den Nationen durch die eine Thatsache, daß es der beständige Heerd des Revolutionsgeistes ist. Darin liegt seine Macht, das ist das Geheimniß des Einflusses, den es auf die anderen Völker ausübt. Man darf nur nicht vergessen, daß die moderne Revolution, diese furchtbare Rächerwaffe, auf welche wir zählen, noch nicht ihr definitives Schlagwort gefunden hat. Wir haben schon eine Revolution gehabt, die von 1789. Frankreich hat damals sein Werk begonnen. Es hat die Glocke der Thronbesteigung der Bourgeoisie geläutet. Die Idee hat ihre Rundreise durch Europa gemacht, und die Bourgeoisie herrscht überall als Souveränin. Heute vollzieht sich eine Umwandlung. Die Revolution vom 4. September, eine Bourgeois-Revolution ist ohne Widerhall geblieben, weil die europäische Bourgoisie, gesättigt und befriedigt, nichts mehr erwartete. Sie hatte die Macht, den Reichthum, die Ehrenstellen; diese Revolution, die in ihren Augen lediglich eine Palast-Revolution war, kümmerte sie wenig. Der 18. März dagegen hat in der ganzen Welt einen Widerhall gefunden. Das Volk hat überall den elektrischen Schlag empfunden, ein deutliches Anzeichen, daß die Herrschaft des Volks nahe bevorsteht. Gewiß sind wir fern davon, die Verbrechen und Thorheiten der Kommune-Revolution zu verkennen. Aber es ist darum nicht weniger unbestreitbar, daß die Tendenzen der Kommune in der Arbeiterbevölkerung des gesammten Europa ein gewaltiges sympathisches Echo gefunden haben. Wir beschränken uns darauf, eine nackte Thatsache zu registriren; den Beginn einer neuen, auch diesmal von Frankreich inaugurirten revolutionären Aera. An dem Tage, wo diese neue Phase der aus der Verbrechensperiode herausgetretenen Revolution ihre fixe Gestalt gefunden haben wird, an dem Tage, hat die Stunde der Rache an Preußen geschlagen."

Die „Verité" wirft eine juristische Frage auf, welche alle Journalisten interessirt. Die Herren Rochefort, Mourot, Henri-Maret vom „Mot d'Ordre" und Barbieux vom „Rappel", die in einigen Tagen vor dem dritten Kriegsgerichte erscheinen sollen, werden sich, da sie an den Akten der Kommune nicht theilgenommen, nur für ihre Artikel zu verantworten haben. Gleichwohl behandelt die Anklageschrift für einige von ihnen und namentlich für Herrn Rochefort die inkriminirten Artikel nicht als Preßvergehen, sondern als gemeine Verbrechen, und bezieht sich daher nicht auf das Preßgesetz, sondern auf das ordentliche Strafgesetzbuch. Das Kriegsgericht kann sich unmöglich dieser Auffassung anschließen, deren Konsequenzen unberechenbar wären. Nehmen wir an, daß ein Journalist einfach schreibe: „Ich ziehe die Republik der Monarchie vor." Wenn dann ein Fanatiker auf einen Monarchen schösse, so könnte man den Schriftsteller als Mitschuldigen des Attentats zum Tode verurtheilen. Grade um solche Verwirrung hintanzuhalten, hat das Gesetz die Verantwortlichkeit der Presse begrenzt und für ihre Bestrafung ein Maximum gesteckt, welches kein Richter überschreiten darf; anderenfalls würden wir zu den Zeiten zurückkehren, da Etienne Dolet, der Drucker, den Scheiterhaufen bestieg, weil er verbotene Bücher veröffentlicht hatte. Die Anklageschrift gegen Herrn Henri Rochefort ist daher schon eine offene Verletzung des Gesetzes, da nach dem eigenen Geständnisse der Mitglieder der Kommune der Chefredakteur des „Mot d'Ordre" ihren Handlungen nicht nur vollkommen fremd geblieben ist, sondern wegen seiner feindseligen Haltung sogar verhaftet werden sollte, so daß also zur Belastung des Angeklagten nur einfache Zeitungsartikel übrig blieben. Unter diesen Umständen scheint uns die Militärgerichtsbarkeit ganz inkompetent, Vergehen abzuurtheilen, welche Schriftstellern zur Last gelegt werden, und es liegt, wie wir glauben, im allseitigen Interesse, daß die kompromittirten Journalisten sämmtlich dem Gesetze gemäß vor die Geschworenen gewiesen und, wie dies in solchem Falle unter allen Regierungen üblich war, provisorisch in Freiheit gesetzt werden. Wir empfehlen diese Bemerkungen Herrn Dufaure, der ein Rechtsgelehrter ist und sich, wie es heißt, wegen der ungesetzlichen Art, wie die Preßfrage vor das Kriegsgericht gebracht wird, schon Skrupeln gemacht hat.

Mehrere Komites, die sich zur Vertretung der Interessen von Elsaß-Lothringen gebildet hatten, sind am letzten Sonnabend zur Bewerkstelligung einer Fusion in der Folies Bergère zusammengetreten. Das eine hatte an seiner Spitze die Herren Seinguerlet und Ratisbonne, das zweite die Herren Bouvier und Dorr, das dritte endlich die Herren Sée und Richard Sançat. Der Zweck der neuen Gesellschaft soll angeblich darin bestehen, den jungen Leuten aus den abgetretenen Provinzen, welche französisch bleiben wollen, Arbeit zu verschaffen. In der Debatte über die Statuten kam aber gleich das Zerwürfniß der einheimischen Partei zum Vorschein. Da in einem Artikel ausdrücklich von dem „republikanischen Frankreich" die Rede war, so erhob sich sofort Widerspruch. Herr Charles Müller sagte: „Wenn Sie die Republik behalten, so ist Elsaß und Lothringen auf immer für uns verloren", wogegen Herr Seinguerlet geltend machte, daß Elsaß sich gerade erst seit der Revolution von 1789 französisch gefühlt hätte, und ein anderer Lothringer noch weiter ging, indem er die Maxime aufstellte, es sei selbst besser ein Deutscher als ein Nicht-Republikaner zu sein. Die Berathung der neuen Statuten gelangte noch zu keinem Abschlusse. Es verdient erwähnt zu werden, daß die mehrfach besprochene „Liga zur Befreiung von Elsaß-Lothringen" dieser Fusion fern bleibt.

Der neue Erzbischof von Paris, Monseigneur Guibert, ist eingesetzt und hat seinen Eid in die Hände des Chefs der Exekutivgewalt niedergelegt. Dieser sehr merkwürdige Eid lautet: „Ich schwöre im Namen Gottes und der heiligen Evangelien, der, durch die französische Republik eingesetzten Verfassung, Gehorsam zu leisten. Ich verspreche auch kein Einverständniß zu unterhalten, keiner Berathung beizuwohnen und weder nach Innen noch nach Außen einer der öffentlichen Ruhe gefährlichen Verbindung anzugehören. Und wenn ich erfahre, daß in meinem Sprengel oder anderwärts gegen den Staat irgend etwas geplant wird, so werde ich es meiner Regierung bekanntgeben."

Versailles, 24. August. In der heutigen Verhandlung des dritten Kriegsgerichts wurden nachträglich noch Zeugen vernommen, deren Aussagen für die Schuld mehrerer Angeklagten, namentlich Ferré's, schwer in die Wagschale fallen.

Herr Camus, Director der Gas-Gesellschaft, dankt es hauptsächlich der Protektion Ulysse Parent's, wenn die Gasbeleuchtung von Paris unter der Kommune schlech und recht bis zum letzten Augenblick fortgeführt werden konnte. Daß Requisitionen von Petroleum auf Veranlassung der Gasgesellschaft erfolgt wären, kann der Zeuge dagegen nicht bestätigen; als der Gesellschaft ihr Kohlenvorrath ausging, erwirkte sie in Versailles, wenige Tage vor dem Eindringen der Truppen, die Erlaubniß, neue Provisionen nach Paris kommen zu lassen. Präs.: Auf alle Fälle würde das ja nicht beweisen, daß man nicht Petroleum zu Brandstiftungen verwendet hätte. Herr Bigot: Das geht auch gar nicht meinen Klienten Assi, sondern höchstens Ferré an und selbst was diesen betrifft, ist nicht festgestellt worden, wie die Behörden in den Besitz des vielberufenen Schriftstücks: Faites flamber finances etc. gelangt ist. Ein Polizeiagent hat dieses Dokument dem General Valentin übergeben, was den Ursprung desselben in tiefem Dunkel läßt. War es nicht ebenso mit dem Befehl eines angeblichen Obersten Parent, das Börsenviertel in Brand zu stecken? Der Oberst ist niemals entdeckt worden und das Schriftstück ist offenbar apokryph. Der sogenannte Schreibverständige Delarue ist für uns gar keine Autorität; er hat schon einmal die Unterschrift eines Uebersetzers und eines Untersuchungsrichters dreist für die eines Angeklagten genommen. (Heiterkeit.) Präs.: Weil gerade von Schriftstücken die Rede ist, so hat mir der Minister des Innern einen Brief mitgetheilt, der ihm von dem Präsidenten der Handelsgesellschaft in Vienne zugegangen ist und der das Facsimile eines Befehls von Raoul Rigault enthält. Das Original war zerrissen und einige Buchstaben fehlen; in seiner jetzigen Form lautet es, wie folgt:

---

nach ihrem bedeutendsten Vorbild die Westendgesellschaften nennen. Die Lebensfähigkeit derselben ist jetzt erwiesen; nachdem die Bahn einmal gebrochen, wird man auf dem betretenen Wege schneller und schneller vorwärts kommen. Es ist erstaunlich, daß im Verlauf von 5 Jahren der projektirte Plan hat in Zug kommen können. Es war keine leichte Sache, den Ersten zur praktischen Theilnahme zu gewinnen. Wer läßt sich gern in ein Unternehmen ein, von dessen Gelingen er sich keine auf Erfahrung begründete Vorstellung machen kann, und nun obenein, wenn mit diesem Unternehmen sein ganzes Wohl und Wehe so eng verknüpft ist, wie mit der Wahl einer Wohnung! Und als der Erste gewonnen war, mußte auch der Zweite und Dritte bis hin zum Hundertsten gewonnen werden und Alle mußten in guter Laune und guter Zuversicht erhalten werden, bis dann an dem Beispiel von Hunderten praktisch bewiesen werden konnte, daß das Ding geht.

Die vielen Einwendungen, die gegen die Westendgesellschaften erhoben wurden, sind sämmtlich verstummt bis auf Eine, die sich immer lauter und lauter wiederholt. Man sagt, die Einrichtung möge recht praktisch sein für Rentiers und Pensionäre. Allein sie tauge nicht für den praktischen Geschäftsmann, den sein Beruf täglich in die Stadt treibe, tauge insbesondere nicht für den Arbeiter. Die Fahrkosten, um täglich die Stadt und von dieser aus wieder die Wohnung zu erreichen, absorbirten die an der Miethe gemachte Ersparniß und mehr als diese. Nun, wir glauben, daß von den in Westend bei Berlin angesiedelten gar mancher folgendes Rechenexempel aufstellen wird: „Ich zahlte in der Stadt für eine ungesunde Wohnung 500 Thlr.; draußen vor der Stadt zahle ich für eine gesunde Wohnung 400 Thlr. Die Benutzung der Pferde-Eisenbahn hin und zurück kostet täglich 5 Sgr. Also erübrige ich im Jahre 40 Thlr. und habe überdies den Vorzug des besseren Wohnens".

Aber für den Arbeiter soll die Sache überhaupt zu kostspielig sein. Es ist wahr, daß man in den bis jetzt gebauten Westends mit einem gewissen Luxus gebaut hat. Man verlangt, daß für die Herstellung eines Hauses wenigstens 6000 Thlr., in besseren Gegenden 10,000 Thlr. verausgabt werden. Aber diese Forderung steht in keinem Zusammenhange mit dem Kern der Sache. Ein Arbeiterhaus läßt sich, wenn die Baustelle billig erworben ist, für 1000 Thlr., ja für 800 Thlr. herstellen; die Benutzung eines solchen entspricht also einer jährlichen Miethe von höchstens 60 Thlr. Die Herstellung eines Hauses, das höheren Ansprüchen genügt, etwa für einen Beamten mit 1000 Thlr. Gehalt, läßt sich mit einem Kostenaufwande von 2500 Thlr. bewirken. Es stehen uns für diese Behauptung praktische Erfahrungen zu Gebote. Wenn Aktienbaugesellschaften, wie die Kommanditgesellschaft Westend bei Berlin, sich auf das Bedürfniß einer behaglicher situirten Menschenklasse einrichteten, so geschah dies, weil sie im Stande der Rentiers die ersten Pioniere für ihre Idee zu gewinnen hofften. Nachdem die Sache einmal eingerichtet ist, läßt sie sich dem Bedürfniß einer jeden Vermögensklasse akkomodiren.

Die Ausführung ist nicht an die Form einer Aktiengesellschaft gebunden. Es lassen sich für dieselbe verschiedene Geschäftsformen denken. Es kann ein einzelner Unternehmer auf Spekulation mit der Anlage solcher Stadttheile vorangehen; es kann sich eine Erwerbsgenossenschaft zu demselben Zwecke bilden; es kann ein größerer Fabrikant im Interesse seiner Arbeiter eine ähnliche Unternehmung in das Leben rufen. Es kann ein Geldinstitut die ihm anvertrauten Gelder in dieser Richtung verwenden. Schon vor mehreren Jahren hat Herr Dr. Engel in der Zeitschrift des statistischen Bureaus unter dem Titel „Ein Reformprinzip für Staatskassen" diesen Gedanken entwickelt, und zwar von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend. Er wies die Schwächen in dem Zustande unseres Sparkassenwesens nach und führte aus, daß eine Abhilfe derselben nur dadurch zu erzielen sei, daß die Sparkassengelder für den Häuserbau fruchtbar gemacht würden. Das Wesentliche, worauf es bei jedem Ausführungsmodus ankommt, ist nur das, daß ein ganzer Komplex von Baustellen erworben wird, bevor die wirkliche Errichtung eines Gebäudes auf einer derselben den Preis der Nachbarparzellen in die Höhe schnellt.

Es giebt für uns kaum eine wichtigere wirthschaftliche Aufgabe, als die, den Mängeln unseres Wohnungswesens abzuhelfen. Schriften wie die von Laspeyres und Sax haben die Sonde tief genug in die offene Wunde gelegt. Mit Gleichgültigkeit dem Fortschritte des Uebels zuzuschauen, wäre unverantwortlich. Der Weg, auf dem Abhilfe zu hoffen, ist gezeigt. Es kommt nun darauf an, Eifer an den Tag zu legen, damit auf diesem Wege fortgeschritten werde. (Dtsch. Hdlsbl.)

Geheimnisse der Theater-Claque.

Der nicht eingeweihte Theil des Theaterpublikums sieht bei seinen Besuchen der Bühnenvorstellungen nur die Erfolge der großen Künstler und Künstlerinnen; welche Mittel aber häufig angewandt werden, die Ovationen hervorzurufen oder mindestens zu steigern, davon lassen Tausende sich nichts träumen. In Berlin ist die Claque eine wohlorganisirte, an der Spitze derselben stehen einige handfeste Subjekte, die ihr Handschuhleder je nach dem Preise zerhauen. Einer der „Chefs" that mir bei einem Glase Wein sein ganzes Herz auf.

„Sehen Sie", sagte er, „wir haben die Künstler am Fädchen — bezahlen sie, wird geklatscht und herausgerufen; bezahlen sie nicht — auch gut, dann wird gezischt, auch wohl gepfiffen."

„Wie viel haben Ihnen die einzelnen Künstler für die ‚Unterstützung in der Kunst' zu zahlen?"

„Das wird nach den Vermögensverhältnissen und nach dem Umfange der Arbeit bestimmt. Fest engagirte Künstler abonniren bei uns gleich aufs Jahr; kommen Gäste, die haben für die Saison zu zahlen."

„Wollen Sie mir nicht einige Beispiele zur Uebung vorlegen?"

„Wenn es Sie interessirt, mit Vergnügen. Sehen Sie, da ist z. B. die ***, die werden Sie wohl kennen?"

„O gewiß!"

„Diese Künstlerin gastirte in Berlin als ‚Jungfrau von Orleans'. Ich stellte mich ihr vor und bot ihr meine Dienste an. Das Erste, was sie mich frug, war: ‚Wie oft denken Sie mich zu rufen?' Ja, sagte ich, Fräulein, die Augsberger haben wir als ‚Jungfrau' zwölf Mal herausgeholt. ‚Dann müssen Sie mich mindestens vierzehn Mal rufen! sagte die *** rasch. ‚Ich zahle Ihnen zwei Friedrichsd'or und gebe Ihnen die nöthigen Billets für Ihre Helfer, aber nur unter der Bedingung, daß ich zwei Mal öfter als Fräulein Augsberger gerufen werde'. Das läßt sich leicht machen, gab ich zur Antwort, wenn Sie uns die Kettenszene nicht verderben. Nach der Kettenszene wurde die Augsberger drei Mal gerufen, und für das Uebrige bei Ihnen, Fräulein ***, noch elf Mal, das wäre Kleinigkeit. Aber wie gesagt, die Kettenszene."

„Was hat es mit dieser Kettenszene für eine Bewandtniß?"

„Sehen Sie, werther Herr, das ist nämlich der Schluß der elften Szene im fünften Akt", belehrte mich der kundige Thebaner, „Johanna sitzt gefangen im Thurm, mit Ketten belastet. Der Soldat, der auf der Ausluge steht, ruft: ‚Triumph, Triumph! Die Unsern siegen!' Darauf höhnt die Isabeau unsere Jungfrau mit den Worten: ‚Jetzt ist es Zeit, jetzt, Retterin, errette!' Da stürzt Johanna auf die Kniee und betet inbrünstig:

‚Zu dir, o Himmel, send' ich meine Bitte!
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs,
Leicht ist es deiner Allmacht, eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab.'

In diesem Augenblick ruft der Soldat: ‚Hurrah! der König ist gefangen!' Das giebt bei der Johanna den Ausschlag, auf springt sie und mit dem Ruf: ‚So sei Gott uns gnädig!' zerreißt sie die Ketten, stürzt sich auf einen Soldaten, entreißt dem seinen Säbel und ‚ab' durch die Mitte. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach. Sehen Sie, mein Herr, das giebt einen Knalleffekt, der mit dreimal Herausrufen nicht zu theuer bezahlt wird. Bei der *** ist es uns sogar viermal gelungen."

„Aber würde das Publikum, hingerissen von der Situation, nicht von selbst den Hervorruf bewirken?"

„Einmal, ja, aber für das zweite und dritte Mal muß das Publikum ‚annemirt' werden, sonst legt es die Hände in den Schooß, wir bekommen auch hauptsächlich für's ‚Annemiren' bezahlt."

„Sie sprachen vorhin von der V—i."

„Ja, die reist, wie Sie wissen werden, als männlicher Hamlet. Die wollte Blumen und Kränze geworfen haben. Ich verlangte dazu zwanzig Thaler; das fand sie für einen Abend zu viel. Aber ich machte ihr den Standpunkt klar. ‚Madame', sagte ich, ‚die zwanzig Thaler reichen für zweimal ganz gut aus. Heute Abend werden Ihnen die Bouquets durch mich und meine Garde aus den Logen zugeworfen. Nach Schluß der Vorstellung nehme ich die Blumen in einem Waschkorb mit nach Hause, lege sie in's Wasser und lasse sie die Nacht und den morgenden Tag über darin liegen, dann merkt morgen Abend kein Mensch im Publikum, daß die Bouquets schon einmal gedient haben.' Darauf rückte sie denn die verlangte Summe heraus."

„Sie sind wirklich ein praktischer Mann!" rief ich voll Erstaunen dem „Chef der Claque" zu, der sich von mir verabschiedete, weil er noch am selben Abend Fräulein David im Ballet zu „empfangen" versprochen hatte. H. (Gartenlaube.)

. . . . . ial an 79.
9 h. du soir.

Latrou . . . . le
F . . . . . . archevêque et les otages; incend . . . . Tuiler . . . et le Palais Royal, et repliez lestement sur la . . . . . Germain-des-Prés.
Le procureur de la Commune,
Raoul Rigault.

Tout va bien ici.
(Füsilirt) den Erzbischof und die Geißeln, zünd . . . . Tuiler . . und das Palais Royal und zieht euch geschickt auf St. Germain des Prés zurück. Hier geht Alles gut. R. R.)

Dem Angeklagten Jourde bezeugt Herr Camus, daß, als bei der Gaskompagnie die Summe von 182,000 Frcs. mit Beschlag belegt wurde, Jourde auf der Stelle Befehl gab, diese Summe, wie sie war, zurückzuerstatten, so daß das Packet Banknoten nicht einmal aufgebunden war. Dr. Puymoyen von Petite-Roquette, der schon einmal vernommen worden, trägt noch Einiges nach. Am 24. Mai, sagt er, überbrachte ein Bote von der Mairie vom 11. Arrondissement folgenden Befehl: Sechszig Geiseln sollen hingerichtet werden, weil man uns heute früh an der Barrikade der Rue Caumartin einen Hauptmann und 6 Mann getödtet hat. Der Greffier fand die Ziffer unglaublich und schickte den Boten zurück; derselbe kam mit dem Befehl wieder, man solle sechs Priester und Herrn Bonjean tödten. Weitere Vorstellungen blieben umsonst und am folgenden Tage wurde der Greffier von dem Direktor François aus dem Hause gejagt, weil er Schuld gewesen sei, daß statt 60 nur 6 Geiseln der Garaus gemacht worden wäre. Dieser Greffier erzählte dem Zeugen, daß die Opfer mit himmlischer Ruhe zum Tode gingen. Sie verhielten sich schweigend; nur Herr Deguerry, der Pfarrer der Madeleine, öffnete den Rock, den er in der Haft statt des Talares trug, und sagte: „Schlagen Sie doch zu, meine Herren, schlagen Sie doch zu!" Die Opfer müssen lange gelitten haben, man hörte erst ein wohlgenährtes Feuer, dann einzelne Schüsse, dann wieder stärkeres Feuer. Die Henker hatten den Gebrauch, ihre Opfer erst mit Fauststößen halb besinnungslos niederzuwerfen und dann auf sie zu schießen. Ein armer Zollwächter hatte diese sogenannte Poussée, wie die Nationalgarden sich ausdrückten, schon empfangen, als eine Frau dazwischentrat mit den Worten: „Ihr werdet ihn nicht tödten ohne daß er wenigstens gerichtet worden wäre, führt ihn vor das Kriegsgericht!" Diese Worte machten Eindruck, der Mann wurde in das Gefängniß der jugendlichen Sträflinge gebracht, wo eine Art von Standgericht tagte und war gerettet. Der Zeuge hat auch gesehen, wie auf dem Prinz-Eugenplatze der junge Graf Beaumont, ein Kapitän vom Generalstabe, von einer Marketenderin erkannt, ergriffen und auf Befehl des grausamen François (der sich übrigens in den Händen der Gerichte befindet) sofort füsilirt wurde.

Ein gewisser Costa, der eine Strafe wegen Fälschung in La Roquette abbüßte und unter der Kommune in diesem Gefängniß als Buchhalter diente, sah am 24. Mai Ferré zu wiederholten Malen in Gesellschaft von Ranvier in diesem Gefängniß erscheinen; „Ferré trug, sagte der Zeuge aus, einen leichten Ueberzieher mit Sammetkragen und zeigte mir an, daß ich in Freiheit gesetzt sei. In der That konnte ich mich mit einem anderen Gefangenen entfernen; wir flüchteten uns in die preußischen Linien und wurden in Meaux verhaftet. Ich habe der Hinrichtung der Geißeln beigewohnt. Dieselbe wurde von Ranvier geleitet, der, wie man mir wenigstens sagte, auch den Befehl zur Exekution unterschrieben hat. Ich sah den Erzbischof Darboy und seine Genossen auf ihrem letzten Gange; Herr Bonjean schritt Arm in Arm mit dem Erzbischof; sie wurden mit den Schimpfworten: „Banditen! Canaillen! Spione von Versailles!" überhäuft, bis endlich Ranvier heftig ausrief: Man mache ein Ende und führe sie in den zweiten Rundgang! Ich schlich hinter eine Thür und sah, wie man die 6 Unglücklichen gegen eine Mauer stellte; ein Offizier zog seinen Degen, senkte ihn mit dem Kommando Feuer! und die Opfer fielen, eines auf das andere, zu Boden. Am 26. sagte mir ein anderer Beamter des Gefängnisses, er hätte von François Befehl erhalten, das Blut der Gefallenen wegzuwaschen und ihre Gewänder (ces salétés, wie sich François ausdrückte) in den Hof zu werfen. Am 27. hörte ich, wie Gambon auf der Mairie des 11. Arrondissements zu Ranvier sagte: Und die Geißeln? Ranvier antwortete: Die sind besorgt (ils sont tous nettoyés)." Ferré: Der Gerichtshof wolle bemerken, daß dies der einzige Zeuge ist, der mich am 24. und 26. in La Roquette gesehen haben will; ich bin dort erst am 27. erschienen und die Aussage des Zeugen ist falsch. Costa wiederholt mit Bestimmtheit, er erkenne Ferré, obgleich er damals Bart und Haare länger trug, als den Mann, der am 24. mit Ranvier das Exekutionspeloton nach La Roquette führte und auch am 26. und 27. dort erschien. Der Schneider Beaudard sagte zu Ferré auf der Mairie des 11. Arrondissements: Das ist ja entsetzlich; wer hat den Boulevard du Prince Eugène in Brand gesteckt?" Ferré antwortete in gebieterischem Tone: „Das geht Sie nichts an; wenn es geschehen ist, so hat man wohl daran gethan!" Desgleichen sagte Ferré zu einem andern Zeugen Namens Collin: Die Brandstiftungen sind nothwendig, um die Versailler auf ihrem Marsche aufzuhalten." Der Gensdarm Lamiral sah von dem Fenster seiner Zelle der Hinrichtung des Erzbischofs und seiner Genossen zu. Ein Mann, der eine Schärpe trug, sagte zum Erzbischof: „Man hat sechs von unseren Leuten erschossen, dafür müssen Sie sterben; was haben Sie zu entgegnen?" Darboy erwiderte: „Nichts, als daß ich stets für die Ordnung und Freiheit gewesen bin." — Haben Sie nicht mit Versailles korrespondirt? — Ja wohl, um eine Versöhnung herbeizuführen. — Da einige Föderirte den Prälaten insultiren wollten, verwies ihnen das der Mann mit der Schärpe, indem er sagte, wir haben hier eine Pflicht zu erfüllen. Der Abbé Deguerry entblößte nun seine Brust und rief: Schlagen Sie doch zu, meine Herren! Zeuge glaubt, daß der Mann mit der Schärpe Ferré gewesen sei, kann ihn jedoch nicht mit Bestimmtheit wiedererkennen. „Diese Vidocq'sche Bande wechselt so oft ihre Tracht, sagt er, daß es schwer ist, sie wiederzuerkennen." Folgt als Zeuge Méri, ein Souschef im Finanzministerium, der bei dem Brande das große Schuldbuch des Staats gerettet hat und in dem brennenden Gebäude einen starken Petrolgeruch verspürte, daher er an eine Entzündung durch Bomben nicht glaubt. Der Bankkassirer Millot giebt noch einige Aufschlüsse über die in der Bank requirirten Summen. Lacaille, Divisionschef im Finanzministerium, war während des Brandes ebenfalls dorthingeeilt und sah eine Menge Zündhölzchen über das Parket verstreut; Jourde ließ ihn verhaften und schickte ihn zu Ferré mit folgendem Billet: „Bürger-Delegirter! Ich schicke Ihnen hier einen Sergeanten vom 60. Bataillon, der sich für einen Hauptmann von denen ausgiebt, welche gegen die Kommune marschiren möchten. Es ist ein energischer und, wie es scheint, ein sehr gefährlicher Mensch. Jourde." Ferré hatte nicht Zeit, ihn zu verhören, und nach manchen Abenteuern gewann er die Freiheit wieder. Angekl. Ferré will den Zeugen nicht wiedererkennen und Jourde bestreitet ebenfalls, jemals einen solchen Brief geschrieben zu haben. Endlich zum Schluß der Sitzung eine wichtige Aussage gegen Ferré. Der Kaufmann Lasnier war verhaftet worden unter dem Verdacht, dreifarbige Armbinden fabrizirt zu haben, welche der Ordnungspartei in einer Schilderhebung gegen die Kommune zum Abzeichen dienen sollten. „Nachdem ich, sagt der Zeuge, elf Tage in Mazas verbracht hatte, wurde ich am 23. oder 24. Mai auf die Mairie des 11. Arrondissements vor Ferré geführt und dort mit anderen Angeschuldigten verhört. Da sah ich mit eigenen Augen, wie Ferré den einen von ihnen, einen Stadtsergeanten, nachdem er ihn vernommen, auf den Perron der Mairie führen ließ und einem Nationalgardisten den Befehl gab, den Unglücklichen mit seinem Revolver niederzuschießen. Der erste Schuß traf ihn an den Kopf, der zweite an die Stirn, der dritte sprengte ihm die Kinnlade und den vierten empfing er mitten in die Brust. Als der Mann zusammenbrach, rief Ferré: Es lebe die Kommune! Der Ruf blieb ohne Echo. Ein zweites Opfer wurde auf dieselbe Weise getödtet; ein Nationalgardist schoß auf dasselbe und streckte es erst mit dem zweiten Schuß nieder. Dann erst ließ man ein förmliches Exekutionspeloton kommen. Ich selbst wurde wieder in die Haft gebracht, und als ich 27 Stunden später in Freiheit gesetzt wurde, nahm ich ein Gewehr, um mich zu vertheidigen; denn in diesem letzten Augenblicke mordeten die Föderirten sich untereinander. Präs.: Ferré, was haben Sie zu sagen? Ferré (mit großer Volubilität, obgleich sichtlich betroffen): Die Aussage ist, was wenigstens meine Person betrifft, vollkommen falsch; ich habe den Zeugen niemals gesehen. Lasnier, dem der Präsident die Wichtigkeit seiner Aussage und den geleisteten Eid vorhält: Ich erkläre mit aller Bestimmtheit, daß ich Ferré wiedererkenne; er trug einen grauen Paletot mit schwarzem Sammetkragen. (Sensation.) Ferré (mit wachsender Aufregung): Das ist doch zu stark, das ist empörend! Ich befand mich an jenem Tage auf der Präfektur. Lasnier: Ich habe Sie ganz bestimmt auf der Mairie des 11. Arrondissements gesehen; Sie saßen an einem grünen Tische und Sie riefen: Es lebe die Kommune! als das Opfer fiel. Ferré: Ich befand mich am 24. auf der Präfektur, nur mit den Nachrichten beschäftigt, die vom Schauplatze des Kampfes eingingen. Der Zeuge will sich nur an mir rächen, weil ich ihn verhaften ließ, und er wiederholt lediglich vom Hörensagen, daß ich einen grauen Paletot mit schwarzem Sammetkragen getragen hätte. Lasnier: Wenn man Ihre Nase mit den Augengläsern und ihren Mund einmal gesehen hat, so vergißt man sie nicht wieder. Ich bleibe durchaus bei meiner Aussage. Unter dem erschütternden Eindruck dieses Zeugnisses wird die Sitzung aufgehoben.

Die letzten Nachrichten aus Algerien sind vom 17. August. Die Insurrektion war in der Provinz Oran fast gänzlich unterdrückt. Truppenabtheilungen hatten das Land von der Grenze von Marokko bis zur Sahara durchstrichen, ohne ernstlich beunruhigt zu werden. In der Provinz Konstantine hatte sich General Lacroix, der sein Lager nach Fedja-el-Arba verlegt hatte, mehrere bedeutende Stämme unterworfen. Leider ist diese Provinz, die bis dahin vom Feuer verschont geblieben war, von zahlreichen Feuersbrünsten verwüstet worden. Mehr als 30,000 Hektaren Korkeichen warden von den Insurgenten verbrannt und 300,000 Bäume umgehauen. Das Feuer hat auch die übrigen Produkte vernichtet: das Getreide, die Gerste, das Futter und die Oelbäume. Seit der französischen Herrschaft sind solche Brände noch nicht vorgekommen; die Verluste sind ungeheuer.

Italien.

Rom, 10. August. Bekanntlich existirt hier eine vom Vatikan aus geleitete Gesellschaft zur Wahrung der katholischen Interessen. Die unmittelbaren Leiter dieser Gesellschaft sind die Jesuiten, und die Versammlungen finden in den Gemächern des Kardinals Borromeo im ersten Stocke des Palazzo Altieri statt. Man kann sich nun kaum eine Vorstellung davon machen, wie es in den nächtlichen Sitzungen dieser Gesellschaft zugeht, die alle Merkmale an sich trägt, welche dieselbe zu einer geheimen machen, wie z. B. die Freimaurergesellschaft ist. Man könnte sich übrigens in Bezug auf Organisation und Programm mit ebenso viel Recht der Giovine Italia oder der Internationale Giuseppe Mazzini's vergleichen. Da sind ehemalige Beamte, ehemalige Offiziere und Soldaten, ehemalige Polizisten und ehemalige päpstliche Sbirren. Sie bilden den Kern der Gesellschaft. Sie sind in Geschwader, diese in Zenturien und diese wieder in Dekurien eingetheilt, ganz genau so wie das alte Römische Nationalkomite. Unter ihnen allen, schreibt man der „D. A. Z." findet man auch nicht einen einzigen Mann, dem man, wie es unter ehrlichen Leuten üblich ist, die Hand drücken möchte. In den Versammlungen dieser Sekte geht es wild genug her. Da ist keine Rede von geordneter Diskussion und Abstimmung, keine Rede von jener anständigen Ruhe und Mäßigung, ohne welche eine solche überhaupt gar nicht möglich ist. Alles schreit und lärmt durcheinander, und wer am meisten schreit, gilt als der Hauptredner des Abends. Je derber und plumper die Sprache, desto größeren Beifall darf der Redner hoffen. Jeder Verwünschung des Königs, Italiens, der Freiheit, der Gesetze, der Regierung folgt ein wüthendes Hoch. Und die Mitglieder dieser Gesellschaft wollen die katholischen Interessen wahren, als die Verfechter der christlichen Religion gelten! Die größte That dieser Herren war, daß sie eine Adresse mit etwa 26,000 Unterschriften zusammenbrachten, wofür Kinder und Frauen in Mitgliederschaft gezogen wurden und welche sie Stück für Stück mit 5—10 Frks. honorirten. In dieser Weise verpufft man einen hübschen Theil der Peterspfennige. Die Ausgaben für den bezeichneten Zweck betrugen gegen 100,000 Frks. Und das nannte man eine Volksabstimmung, und hatte noch dazu die Stirn, das Ergebniß dieses Manövers nicht bloß durch die Presse zu verkünden, sondern es auch den Vertretern aller fremden Mächte beim päpstlichen Stuhle mit dem Ersuchen mitzutheilen, sie wollten ihren Regierungen davon Kenntniß geben. Weiter läßt sich fürwahr die Schamlosigkeit nicht mehr treiben.

Großbritannien und Irland.

London, 22. August. Frankreich und Irland haben gestern in der irischen Stadt Mallow den Schwur ewiger Freundschaft erneuert. Der Graf von Flavigny und die übrigen Mitglieder der Dankesdeputation wurden von den Bürgern an der Station empfangen und unter Triumphbogen von Immergrün (dem Sinnbilde Irlands) und französischen Fahnen her zu ihrem Gasthofe geführt. Eine Bewillkommungs-Adresse drückte die nie erlöschende Dankbarkeit und Liebe Irlands für das ruhmreiche und historische Frankreich aus, welches stets der Freund und Wohlthäter der grünen Insel in den dunkelsten Stunden ihrer Vergangenheit gewesen (wohl durch die Unterstützung, die Frankreich den Prätendenten und den irischen Aufständen gewährte?). Der Graf antwortete hierauf und dankte für die Dienste, welche die irische Ambulanz im Kriege geleistet habe, wobei er obbesagten Schwur erneuerte.

Rußland und Polen.

!! **Petersburg**, 20. August. Gleich nach der Rückkehr des Kaisers erschien ein Ukas, in welchem das Unterrichtsministerium die Weisung erhält, dafür Sorge zu tragen, daß in den konzessionirten Privatschulen und Erziehungsanstalten unter den modernen Sprachen die deutsche überall der französischen voranstehe und im Stundenplan für den deutschen Unterricht stets eine größere Anzahl Lektionen auszuwerfen sind, als für den französischen. In Pensionaten, wo es üblich ist, daß für jeden der sieben Tage in der Woche eine Sprache als Konversationssprache bestimmt ist und wo gewöhnlich drei bis vier Tage dem Französischen ausschließlich gewidmet sind, sollen von nun an vier Tage für die russische, zwei Tage für die deutsche und ein Tag für die französische Konversation bestimmt sein. Die Inspektoren und die Schulbehörden haben darüber zu wachen, daß diese Anordnungen überall streng durchgeführt werden und werden in ihren Berichten sich darüber äußern. Diese Maßregel findet in den Kreisen der Altrussen vollkommene Anerkennung, was um so mehr hervorzuheben bleibt, als diese Partei sich sonst gegen den deutschen Unterricht in den Schulen geradezu auflehnte. Jetzt wird wohl auch der Errichtung eines zweiten spezifisch deutschen Gymnasiums hierorts nichts mehr im Wege sein.

Wie bekannt, war es bis 1861 den Juden nicht gestattet, in Zentral-Rußland zu domiziliren; sie durften russisches Gebiet nicht ohne Genehmigung der Regierung betreten, und wenn sie länger als vierundzwanzig Stunden an einem Orte bleiben wollten, mußten sie die Erlaubniß dazu mit schwerem Gelde erkaufen. Seit 1861 ist denselben ganz Rußland geöffnet. Durch den Umstand, daß die Juden durch das ganze Reich sich nach Belieben niederlassen dürfen, tritt die Frage über die Stellung derselben näher an die Verwaltungs-Organe heran. Jetzt ist man im Reichsrathe mit dem Entwurfe eines Gesetzes beschäftigt, durch welches die Stellung der Juden im Staate geregelt werden soll. Es war 1851, also unter Nicolaus, der den Juden bekanntlich nicht wohlwollte, als es sich um Sein oder Nichtsein für die jüdische Bevölkerung Polens handelte. Wenige Tage zuvor, als der Termin zur Verhandlung der Sache der Juden im Reichsrathe angesetzt war, erhielt eine aus drei Warschauer Banquiers bestehende Deputation beim Grafen Bludow, Präsidenten des Reichsrathes, eine Audienz. Der Graf hatte der Deputation unter der Bedingung, nur einige Worte vorzubringen, die Audienz gestattet. Diese erschien, legte auf ein Tischchen ein Päckchen nieder und ging. Tags darauf fand die Sitzung im Staatsrathe statt. Dem Grafen Bludow zur Rechten saß der Thronfolger, der jetzige Kaiser. Nachdem die Reichsräthe durch zwei Stunden heftig für und wider gesprochen, Graf Bludow aber noch kein Wort gesprochen, sagte der Thronfolger zu ihm: „Nun Iwan Iwanowitsch, warum sprichst Du nicht?" Da steht Bludow auf, zieht aus seiner Tasche ein versiegeltes Paket, auf dem eine Zahl 15,000 (Rubel) den Inhalt andeutet und die Worte stehen: „Nimm und schweig!" „Dies", sagt der Graf, „erhielt ich, damit ich schweige", und nun beginnt er für die Juden in hinreißender Weise zu plaidiren und erringt diesen Konzessionen, die sie nie zu erhoffen gewagt hatten. Das Paket mit 15,000 Rubel ging uneröffnet zurück und bildete später das Stammkapital zur Gründung eines jüdischen Waisenhauses zu Warschau.
(Schl. Z.)

Petersburg, 19. August. Der „Reg.-Anz." veröffentlicht heute das zweite Erkenntniß im großen Hochverrathsprozesse, welches über eine Gruppe von 33 Angeklagten aburtheilt. Davon werden 23 „der Theilnahme an einer gesetzwidrigen Gesellschaft, welche auf Aenderung der in Rußland bestehenden Staatsordnung gerichtet ist, schuldig" befunden und zu mehrmonatlichen Gefängnißstrafen (Einer, Fürst Tscherkesow, zu mehrjähriger Ansiedelung in Sibirien, ein Anderer, Kochimow, blos zu dreiwöchentlichem Arrest) verurtheilt; jedoch sollen vier von diesen wegen besonderer Milderungsgründe der Gnade des Kaisers empfohlen werden. Der böswilligen Verbreitung verbrecherischer Schriften, welche sechs von diesen Verurtheilten gleichfalls zur Last gelegt wurde, sind dieselben nicht schuldig befunden worden. Die zehn übrigen Angeklagten der zweiten Gruppe sind als „der Theilnahme an der gesetzwidrigen Gesellschaft nicht schuldig" freigesprochen worden.

Afrika.

In der Kap-Kolonie bereitet sich eine politische Bewegung vor, welche bald eine gewisse Wichtigkeit erlangen dürfte. Die Legislatur hat ein Komite mit der Prüfung der Frage beauftragt, ob die gute Verwaltung der Kolonie nicht erleichtert und deren Gedeihen überhaupt nicht gefördert würde, wenn man die Kolonie in Provinzen, deren jede eine eigene gesetzgebende Körperschaft für ihre lokalen Interessen erhielte, theilte und dabei das Beispiel von Canada befolgte. Das Komite führt die Benennung „Kommission der Föderation". In der Kapstadt selbst giebt es nicht Wenige, die der Meinung sind, in dieser Bewegung liege nicht undeutlich der Keim zu einer Föderation einer größeren Anzahl südafrikanischer Staaten. Derartige Projekte sind in letzterer Zeit schon mehrfach in der Kap-Kolonie zur Sprache gebracht worden. Auch aus Natal wird vom 22. Juni gemeldet, daß dort die Frage von einer Föderation der südafrikanischen Staaten Gegenstand eifriger Erörterung sei. Es soll eine förmliche Partei in der Bildung begriffen sein, deren Streben auf die Errichtung eines Staatenbundes unter der Benennung „Die Vereinigten Staaten von Süd-Afrika" gerichtet wäre.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. August.

— Ueber die Aufgaben der städtischen Wasserwerke geht uns von authentischer Stelle folgende Mittheilung zu:

Die letzten zahlreichen Artikel in hiesigen Zeitungen, betreffend die Aufgaben der Wasserwerke in Bezug auf die öffentliche Gesundheitspflege, beruhen auf Verkennung des wahren Sachverhaltes. Es dürfte demnach an der Zeit sein, dem Publikum folgende, sich auf Thatsachen stützende Auseinandersetzung zur eigenen Prüfung vorzulegen. Obgleich nur wenig neue Wasserkonsumenten im letzten Jahre zugetreten sind, beträgt der Mehrverbrauch an Wasser gegenwärtig doch täglich 47,400 Kubikfuß; denn während um dieselbe Zeit im vorigen Jahr sich der Wasserverbrauch auf 74,300 Kubikfuß stellte, beläuft er sich in diesem Jahre auf 121,700 Kubikfuß. Durch diesen außerordentlichen Mehrverbrauch erwächst den Wasserwerken, wenn wir nur die Selbstkosten an Feuerung, Abnutzung der Apparate, Maschinen, Utensilien, sowie an Arbeitslöhnen auf ½ Pfennig pro Kanne normiren, die nicht unbedeutende Mehrausgabe von 130 Thaler pro Tag. Es ist nun zu erwägen, ob die städtischen Wasserwerke als Kommunalanstalt zu dieser Mehrausgabe verpflichtet sind und ob dieselbe auch den entsprechenden Nutzen gewährt. Daß vom gesetzlichen Standpunkte durchaus keine Verpflichtung für die Wasserwerke vorliegt, bedarf wohl kaum der Erwähnung, da, wie bekannt, die polizeilichen Bestimmungen diejenigen Arbeiten, durch welche vornämlich jene Mehrausgaben für die Wasserwerke erwachsen: die Reinigung der Rinnsteine ꝛc. von den Hausbesitzern beanspruchen. Es wäre daher nur zu wünschen, daß die dazu verpflichtete Behörde die Aufrechterhaltung der lokalpolizeilichen Bestimmungen mit entschiedenen Maßregeln durchführte. Das Vorgehen der Kommunalverwaltung durch Spülen der Rinnsteine ꝛc. hat die Hauseigenthümer oder deren Hauswärter zu der irrigen Ansicht geführt, daß das Fegen und Reinigen der Rinnsteine nunmehr überflüssig geworden sei. Die Mehrausgabe von 100 Thlr. täglich käme also nur der Trägheit der Hauswärter zu Gute. Die Gelegenheit, das erforderliche Wasser zum Reinigen der Rinnsteine, sowie zum Sprengen des halben Fahrdammes zu erlangen, ist vollständig vorhanden, und haben auch bereits mehrfache Hausbesitzer für den geringen Preis von 1 Thlr. jährlich pro laufenden Fuß der Straßenfront die nöthigen Vorkehrungen dazu vor ihren Häusern getroffen. Wem diese Ausgabe lästig ist, dem bleibt es ja unbenommen, das zum Sprengen erforderliche Wasser aus der Hausleitung oder einem Wasserständer zu entnehmen und das Sprengen mittelst Gießkannen besorgen zu lassen. Daß dieses aber nur äußerst selten vor dem Fegen geschieht, beweisen die gewaltigen Staubwolken, welche man beim Reinigen der Straßen täglich aufwirbeln sehen kann. Diesem Uebelstande abzuhelfen und das Sprengen aus ihren Mitteln zu besorgen, dazu sind die städtischen Wasserwerke durchaus nicht verpflichtet. Wenn dies in anderen Städten von den Wasserwerken ausgeführt wird, so geschieht es auf Wunsch und zur Bequemlichkeit der Hausbesitzer gegen eine entsprechende Entschädigung. Die irrige Annahme, das Sprengen der Straßen im Großen und Ganzen werde ex officio erfolgen, hat sogar schon Abmeldungen von Hausbesitzern, welche bisher vor ihren Häusern sprengen ließen, zur Folge gehabt, und dürfte es wohl nur Aufgabe der Wasserwerke sein, das Sprengen der öffentlichen Promenaden und Alleen zu besorgen. — In die Rechte und Pflichten der Privat-Grundeigenthümer auf allgemeine Kosten einzutreten, ist die Kommunalverwaltung, resp. die Verwaltung der Wasserwerke, weder berechtigt noch ermächtigt; mindestens dürfte es bei einer Ausgabe von mehreren tausend Thalern jährlich doch gewissenhaft zu prüfen sein, aus welchen Einnahmen die Kosten für die allgemeine Straßensprengung ꝛc. aufgebracht werden sollen.

— **Auf den Dörfern** in der Nähe unserer Stadt sammelt sich gegenwärtig eine außerordentliche Menge von Abfuhrstoffen aus den Senkgruben der Stadt an. Es hat zwar eine größere Anzahl von Hofbesitzern und Bauern die Abfuhr übernommen, breitet aber nicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, die Abfuhrstoffe sofort auf den Feldern aus, wo durch das Vermischen derselben mit der lockeren Erde der üble Geruch binnen Kurzem verschwindet, sondern häuft dieselben zunächst auf ihren Gehöften an. Der Grund davon mag wohl einerseits darin liegen, daß der Landmann gegenwärtig bei der Ernte keine Zeit zur Unterbringung des Dungs hat, andererseits aber vielleicht auch der Acker noch nicht genügend vorbereitet ist, um die Düngung schon jetzt wirksam erscheinen zu lassen. Unserer Stadt wird aber durch diese Art der Abfuhr nur wenig geholfen. Rings umher, bis zu einer Entfernung von ½ Meile, sammeln sich auf den Dörfern diejenigen Stoffe an, welche die Hausbesitzer unserer Stadt mit großen Kosten aus ihren Senkgruben herausschaffen lassen. Weht der Wind von diesen Ortschaften nach der Stadt hin, so verbreitet sich ein abscheulicher Geruch in derselben. Außerdem liegt die Gefahr nahe, daß die Cholera, falls sie hier auftritt, zunächst besonders auf den benachbarten Dörfern grassiren, und von da in Folge des regen Verkehrs zwischen Dorf und Stadt sich alsdann auch hier stark verbreiten wird. Vielleicht ließe sich der Uebelstand dadurch beseitigen, daß die Abfuhrstoffe zunächst in tiefen Gruben auf den Feldern untergebracht, und diese dann mit einer Schicht Erde von mindestens 3 Fuß Dicke bedeckt werden. Gewiß wird seitens der Behörde das Nöthige angeordnet werden, um diese, unserer Stadt und deren Umgebung drohende Gefahr abzuwenden.

(Beilage)

— **In dem k. Regierungsgebäude** werden gegenwärtig bedeutende Umänderungsbauten vorgenommen. Um nemlich gesonderte Ein- und Aufgänge für die Geschäftsräume und für die Oberpräsidialwohnung zu gewinnen, sollen auf dem großen Hofe dort, wo die Flügel mit dem Hauptgebäude zusammenstoßen, massive Eckthürme, welche bis zum Dache reichen, angelegt werden, und hat gegenwärtig die Fundamentirung derselben bereits begonnen. Während nun feuerfeste Granittreppen in diesen Thürmen zu den oberen Geschäftsräumen führen sollen, wird nach Vollendung dieser Treppenanlagen, welche noch im Laufe d. J. erfolgen soll, alsdann im nächsten Jahre das bisherige Treppenhaus in der Mitte des Hauptgebäudes total umgebaut werden. Die bisherige, zwar breite, aber niedrig überwölbte und unansehnliche Treppe, welche gegenwärtig sowohl zu der Oberpräsidialwohnung, als zu den Geschäftsräumen führt, wird ganz kassirt, und wird alsdann die Oberpräsidialwohnung im ersten Stockwerke mit den dazu gehörigen Festräumen ein zusammenhängendes Ganze bilden, während gegenwärtig ein enger Korridor mit Holzwänden, welcher durch das Treppenhaus hindurchgeht, die eigentliche Wohnung mit den Festräumen verbindet. Eine neue elegante Treppe zur Oberpräsidialwohnung wird in einem Vorbau nach dem Hofe hin und außerdem eine Nebentreppe vom Souterrain bis zum zweiten Stockwerk errichtet werden. Wo gegenwärtig das Treppenhaus die Beletage durchschneidet, soll ein Speisesaal angelegt werden. Außerdem sollen sämmtliche Geschäftsräume restaurirt, und auf den Flügel nach dem neuen Markt noch ein Stockwerk aufgesetzt werden. Sämmtliche Umänderungsbauten sollen i. J. 1873 beendet sein.

— **Die Cholera** ist in Danzig nach einem uns zugehenden Brief eines Arztes vom 23. August dort bisher nur in ganz vereinzelten Fällen aufgetreten, bis zum 22. d. M. nur bei solchen Personen, welche aus fremden Häfen zu Schiff dorthin gelangt waren. Zuerst am 23. (Mittwoch) kam auch ein Todesfall bei einem erwachsenen Eingebornen der Stadt vor, und stand nun nach Ansicht des Arztes wahrscheinlich eine rasche Weiterverbreitung in Aussicht. Diese Befürchtung hat sich bestätigt, indem dort vom 23. bis 24. d. M. 3 weitere Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange zur Anzeige gelangten.

— **Der Landwehrverein** wird den Jahrestag der Schlacht bei Sedan an dem darauf folgenden Sonntage (3. September) festlich begehen.

— **Die Prüfung der Aspiranten** zum einjährigen freiwilligen Militärdienst findet am 21. September d. J. statt.

— **Der Remontemarkt** zu Murowana Goslin hat ein günstigeres Resultat ergeben, als der zu Posen, wo von 63 gestellten Pferden nur 9 angekauft wurden. Es waren dort 68 gestellt worden, und wurden davon 29 angekauft, davon 22 von 58 Pferden, welche der Herr Baron von Winterfeld zu Murowana Goslin, bekanntlich einer der bedeutendsten Pferdezüchter unserer Provinz, gestellt hatte.

— **Eisenbahn-Einnahmen.** Die Breslau-Posen-Glogauer Bahn hatte im Juli d. J. 161,675 Thlr. Einnahme gegen 171,714 Thlr. im Vorjahre, also 10,039 Thlr. = 5,9 pCt. weniger; die bisherige Jahreseinnahme betrug 1,001,914 Thlr. gegen 918,157 Thlr. im Vorjahre, d. h. 83,757 Thlr. = 9,1 pCt. mehr. — Die Stargard-Posener Bahn hatte im Juli dieses Jahres eine Einnahme von 95,720 Thlr. gegen 94,132 Thlr. im Juli v. J., also 1588 Thlr. = 1,7 pCt. mehr; die bisherige Jahreseinnahme betrug 567,523 Thlr. gegen 558,583 Thaler im Vorjahre, d. h. 8940 Thaler = 1,6 pCt. mehr. — Die Märkisch-Posener Bahn hatte im Juli d. J. eine Einnahme von 42,858 Thlr. gegen 43,034 Thlr. im Juli vorigen Jahres, also 176 Thlr. = 0,4 pCt. weniger; die bisherige Jahreseinnahme betrug 262,938 Thlr.

○ **Buk,** 23. August. [Mittel gegen die Cholera. Pocken.] Wie gerüchtweise verlautet, hat der hiesige praktische Arzt Dr. Lewinski ein von ihm erfundenes Mittel gegen die Cholera zwecks chemischer Untersuchung an den Ober-Präsidenten Hr. v. Horn in Königsberg, gesandt. — Die hier seit mehreren Monaten wüthende Pockenepidemie ist leider noch immer nicht erloschen und fordert unerbittlich Opfer.

—g. **Schildberg,** 23. August. [Königschießen.] Bei dem am 20. und 21. August stattgehabten Königsschießen der hiesigen Schützen-Gilde wurde der beste Schuß für Se. Maj. den Kaiser durch den Hauptmann der Schützen-Gilde, Hrn. Kaufmann Theophil Wodniakowski, gethan. Derselbe wurde nach Beendigung des Schießens, nachdem zuvor an Sr. Maj. den Kaiser telegraphirt worden war, unter dem Jubel der Schützengilde und der hiesigen Bevölkerung feierlichst eingeführt. Erster Ritter wurde der hiesige Kaufmann Jungmann, zweiter der Kaufmann Salomon Unger. Das diesjährige Schützenfest hatte sich zu einem Volksfeste gestaltet. Ein Ball beschloß dasselbe.

H. **Kreis Chodziesen,** 24. August. [Verschwunden. Tollwuth.] In Athanasienhof bei Margonin wurden am 14. d. M. zwei Mädchen, Auguste Leake und Bertha Rabe, im Alter von 12 und 14 Jahren, von ihren Eltern nach der Stadt geschickt, um Einiges einzukaufen. Die Kinder sind nicht zurückgekehrt und trotz eifrigen Suchens nicht aufgefunden worden. Man befürchtet, es sei ihnen ein Unglück zugestoßen. — In Rzadkowo ist ein Hund toll geworden und mußte erschossen werden. Etwaiger Schaden, den er angerichtet haben dürfte, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Vermischtes.

* **Berlin.** Die „B. B. Z." schreibt: Mit Bezug auf die Notiz von den 17 thörichten Jungfrauen in Strelitz, welche in der Liebe die Prinzipien der „Internationalen" zur Geltung gebracht, nachträglich aber beim Reichskanzler ihre Ansprüche an 17 vormals kriegsgefangene Franzosen angemeldet haben sollen, ist uns ein von tiefer moralischer Entrüstung durchdrungener Brief eines Herren aus Neustrelitz zugegangen, der sich, soweit wir die Schrift zu entziffern vermögen, Rath Kübel nennt. Der gute Mann betheuert, daß ihm von der siebzehner Angelegenheit nichts zu Ohren gekommen sei, was wir ihm glauben wollen. Im Uebrigen erklärt er, daß die Bevölkerung von Neustrelitz weder um die Zuweisung einer großen Anzahl Kriegsgefangener sich bemüht, noch die dort Untergebrachten mit besonderen Freundschaftsbeweisen überschüttet habe. Alsdann sagte der Herr Rath: „Die Beaufsichtigung der Gefangenen war übrigens meistens Preußischen Militair-Kommando's aufgetragen, und wenn dabei etwas versehen sein sollte, so wäre das kein hiesiges Verschulden". — Der Herr Rath erlaube uns über diesen Punkt eine Bemerkung. Wenn die Militairbehörden auch die äußerste Vorsicht bei der Bewachung der Gefangenen vorwalten ließen, die Strelitzer aber ihre heißblütigen Jungfrauen nicht ebenso streng kontrollirten, so konnte das Unglück passiren, ohne daß die Preußischen Offiziere sich eine Unachtsamkeit zu Schulden kommen ließen, den groß ist die List der Weiber, und eher mag man eine Lawine im Sturze aufhalten, als eine Mecklenburgische Jungfrau, die zum Turko will.

* **Berlin.** Der Verein der deutschen Privateisenbahnen beabsichtigte bekanntlich, dem deutschen Reichskanzler einen Salon-Eisenbahnwagen zu schenken. In der Sitzung vom 13. d. hat nunmehr der gedachte Verein den Beschluß gefaßt, daß der mit aller Bequemlichkeit ausgestattete Wagen, der durch seine Konstruktion geeignet ist, alle deutsche Bahnen, die Gebirgsbahnen und die elsaß-lothringischen nicht ausgeschlossen, zu befahren, auf allen deutschen Bahnen kostenfrei befördert wird, sobald derselbe von dem Fürsten oder der Fürstin Bismarck benutzt wird; daß ferner dieser Wagen einer Kontrolle nirgends zu unterwerfen ist und daß endlich der Reichskanzler die Station zu bestimmen hat, wo der Wagen aufgestellt werden soll.

* **Eisenbahn-Unfall.** Am 21. d. M., Abends, ist in Folge falscher Weichenstellung der von Magdeburg pünktlich 10 Uhr 40 Minuten abgelassene norddeutsche Courierzug im Friedrich-Wilhelms-Garten bei Magdeburg auf einen von Buckau her für den Bahnhof Unterwelt bestimmten Güterzug aufgefahren, wodurch die Passagiere des Courierzuges theilweise leichte Verletzungen und Kontusionen erhielten und ebenso die Beamten beider Züge. Beide Zugmaschinen, sowie einige Wagen des Güterzuges sind stark beschädigt; der Courierzug mußte nach dem Magdeburger Personenbahnhofe wieder zurückgebracht und neu formirt werden; derselbe konnte 12 Uhr 50 Minuten am 22. früh abgehen, wogegen der Braunschweiger Courierzug erst 1 Uhr 15 Minuten früh von Magdeburg abgelassen werden konnte. Weitere Betriebsstörungen haben durch den Unfall nicht stattgefunden. Die Suspension der schuldigen Beamten vom Dienste ist angeordnet und die gerichtliche Untersuchung eingeleitet. (St.-Anz.)

* **Hamburg.** Am 22. d. M. ist hier der bekannte Lustspieldichter Karl Friedrich Gustav Töpfer, 79 Jahre alt, gestorben. Töpfer wurde 1792 zu Berlin als der Sohn eines Geheimen Archivars geboren.

* **Wien.** Während der am 18. d. M. stattgefundenen Prüfung in der Mädchenschule bei den Ursulinerinnen in der Johannesgasse ereignete sich ein ergreifender Vorfall: Die Magazineur-Gattin Josephine Jacobi war bei der Prüfung ihrer beiden Töchterchen anwesend und gerieth über die klugen und treffenden Antworten ihrer Kinder in eine so freudige Aufregung, daß sie plötzlich bewußtlos zusammenstürzte. Es wurden sofort Wiederbelebungs-Versuche angestellt, welche jedoch von keinem Erfolge begleitet waren. Der herbeigerufene Arzt konstatirte den Tod durch Nervenschlag. Es war eine ergreifende Szene, wie die beiden plötzlich verwais'ten Kinder an der Leiche der Mutter weinten und jammerten.

* **Konstantinopel,** 15. August. Briefe aus Brussa, die bis zum 12. d. Mts. reichen und aus sachkundiger Feder herrühren, melden, daß die asiatische Cholera in Brussa und der Umgegend seit etwa 14 Tagen sich entwickelt hat. In dem östlichen Theile der Stadt, dem gesundesten Stadtviertel, sind 10 Fälle sicher beobachtet worden. Es giebt dort zahlreiche Seidenspinnereien, und es scheint, daß der aus den Dörfern der Umgegend (durch die Bauern, die in den Spinnereien ihre Kokons ablieferten) eingeschleppte Cholerakeim in den Verwesungs-Produkten der abgehaspelten Chrysoliden einen zur Weiterverbreitung günstigen Boden fand. Die ersten Fälle kamen in den Spinnereien vor. In der Umgegend sind nach dem Bericht eines sehr tüchtigen Arztes bis zum 3. August 38 Personen an der Seuche gestorben. Auffallend ist die gewissermaßen autochthone Entwickelung des Cholerakeims in den Dörfern, was sehr sonderbar ist, da der Keim bisher nur in Indien und Persien rasch in Permanenz oder autochthoner Entwickelung vorkommt, und von da aus weiter gebracht wird.

* **Fertige Häuser.** Von Chicago werden nächstens zweihundert fertige Wohnhäuser nach Colorado versandt. Jedes derselben enthält sieben Zimmer mit den nöthigen Verschlägen, Alkoven, Fenstern, Thüren u. s. w. und kann in zwei Stunden vollkommen bewohnbar aufgestellt werden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Danksagung.

Dem Hrn. Sanitätsrath Dr. **Goldmann,** welcher meine Frau von einem hartnäckigen, jahrelangen Leiden vollständig befreit hat, sage ich hierdurch meinen tiefgefühltesten, innigsten Dank. Möge der Allmächtige ihn noch lange der leidenden Menschheit erhalten.

F. Weber.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 27. Aug., Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Schönborn. — Nachmitt. 2 Uhr: Herr Pastor Schönborn.

Petrikirche. Sonntag den 27. Aug., früh 10 Uhr, Predigt: Herr Diakonus Goebel. — Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Diakonus Goebel.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 27. August, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht — 10 Uhr, Predigt: Herr Pastor Schlecht.

Freitag den 1. September, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Garnisonkirche. Sonntag den 27. August, Vormitt. 10 Uhr: Herr Divisionspfarrer Dr. Steinwender.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag den 27. August, Vormitt. 9½ Uhr: Herr Pastor Kleinwächter. — Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.

Mittwoch den 30. August, Abends 7½ Uhr: Herr Pastor Kleinwächter.

In der Parochie der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 18. bis 24. August:
getauft: 6 männl., 9 weibl. Pers.,
gestorben: 4 männl., 8 weibl. Pers.,
getraut: 6 Paar.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.

Nach 20jähriger glücklicher Ehe habe ich heute meine unvergeßliche brave Frau

Julie geb. **Viertel,**

die treueste Mutter unserer beiden Kinder, durch den Tod verloren.

Rogasen, den 24. August 1871.

Rosencranz, Kr.-Ger.-Rath.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Pauline Cohn in Berlin mit Hrn. Theodor Friedländer in Trebatsch, Frl. Auguste Unruh in Biesenthal mit Herrn Emil Möschärck in Berlin, Frl Marie Prötel mit Hrn. Kaufmann Georg Pätsch in Frankfurt a. d. O.

Verbindungen. Herr D. Kronheim in Berlin mit Frl. Anna Pietzker in Berlin, Herr Albert Gutmann in Berlin mit Frl. Mathilde Valentin in Belgard, Hr. Ferdinand Heilborn in Bradfort mit Frl. Adele Jonas in Bradford.

Geburten. Ein Sohn: Hrn. Moritz Löwenthal in Berlin, Hrn. G. Eweft in Schloß Tegel. Eine Tochter: Hrn. F. Fränkel in Berlin, Hrn. Rechtsanwalt u. Notar Wachsmuth in Senftenberg N.-L.

Todesfälle. Hr. Kreisgerichts-Sekretär Brödemann in Soldin, Herrn G. Kummer Sohn Hans geb. Dittmar in Herzfelde, Hr. Gasthofbesitzer Frd. Aug. Kröbel in Zeitz, Hrn. Pastor Braun Sohn Martin in Lindenberg.

Börsen-Telegramme.

Posener Marktbericht vom 25. August 1871.

	Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund	3	—	—	2	27	6	2	26	3
„ mittel „ „ „	2	25	—	2	22	6	2	20	—
„ ordinair „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen, fein „ 80 „	1	27	6	1	27	3	1	27	—
„ mittel „ „ „	1	26	—	1	25	6	1	25	—
„ ordinair „ „ „	1	24	6	1	24	3	1	24	—
Große Gerste „ 74 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „ „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer „ 50 „	1	10	—	1	5	—	1	—	—
Kocherbsen „ 90 „	2	7	6	2	5	—	2	2	6
Futtererbsen „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen „ 74 „	4	1	3	4	—	—	3	28	9
„ Raps „ „ „	4	1	3	3	27	6	3	25	—
Sommer-Rübsen „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen „ 70 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln „ 100 „	—	17	6	—	16	—	—	15	—
Wicken „ 90 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe „ 90 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer „ „ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen

am 25. August 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 90¾ G., do. Rentenbriefe 92¾ G., Provinz.-Oblig. —, do. 5% Kreisoblig. 96½ B., do. 5% Stadt-Oblig. — —, poln. Banknoten 80½ B., Rumänische 7½% Eisenbahn-Oblig. —, Nordd Bundesanleihe 100¾ G.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** Gekündigt 25 Wispel pr. August 46, Aug.-Septbr. 46, Sept.-Oktbr. 45½, Herbst 46⅛, Okt.-Nov. 46⅛ Nov.-Dez. 46⅛.

Spiritus [mit Faß]. Gekündigt 3000 Quart. pr. August 16⅜ Sept. 16¼, Oktbr. 15¾, Novbr. 15⅝, Dezbr. 15 13/24, April-Mai im Verbande 16⅛.

[Privatbericht.] **Wetter:** wolkig. **Roggen:** behauptet. Gekündigt 25 Wispel. pr. August 46 G., Aug.-Sept. do. Herbst 46¼—⅛ bz. u. B., Oktbr.-Nov. 46⅛ bz. u. G., Nov.-Dez. 46⅛ bz. u. G.

Spiritus: fest. Gekündigt 3000 Quart. pr. August 16⅜ bz. u. G., Sept. 16 5/24 bz. u. B., Oktbr. 15 23/24 16 bz. u. B., Nov. 15⅝ bz. u. G., Dez. 15 13/24 bz. u G., April-Mai 16⅛ bz., B. u. G.

Produkten-Börse.

Berlin, 24 August. Wind: West. Barometer: 28². Thermometer: 19° +. Witterung: bewölkt. — **Roggen** hat in der Preissteigerung an heutigem Markte weitere Fortschritte gemacht. Der Umsatz wurde ziemlich lebhaft und erst als schließlich die Nachfrage sich verminderte, wurde es still. Loko ging der Handel heute etwas besser, als seither. Die festen Forderungen der Eigner wurden bewilligt. Gekündigt 2000 Ctr. Kündigungspreis 50⅝ Rt pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** wenig beachtet. — **Weizen** neuerdings besser bezahlt, aber matt zum Schluß. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 77½ Rt. per 1000 Kilo. — **Hafer** ist loko etwas höher zu verwerthen gewesen, Termine überwiegend begehrt und zu anziehenden Preisen gehandelt. Gekündigt 5400 Ctr. Kündigungspreis 43½ Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Rüböl** pr. Herbst wenig verändert; entfernte Termine von Neuem etwas besser bezahlt. Gekündigt 800 Ctr. Kündigungspreis 28 Rt. per 100 Kil. — **Spiritus** in fester Haltung, aber im Werthe kaum höher. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr 58—77 Rt. nach Qual., fein. weiß poln. 74½ bz., per diesen Monat 77¾ bz. u. G Aug.-Septbr. 74¾ bz., Sept.-Okt. 73½—73½ bz, Okt.-Nov. 72½—72½ bz, Nov.-Dez. 71 B., 71½ G., April-Mai 72½—72 72¾—¼—½ bz., Mai-Juni 73½ B., 73 G. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 45—53½ Rt. nach Qual. gef., 47—52½ Rt. nach Qual. bz, neuer 50½—52½ bz., schw nahe f. inländ. 52½ bz, per diesen Monat 50—50½ bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 50—50⅝—⅝ bz., Okt.-Nov. 50—50¾ 50⅝ bz., Nov.-Dez. 50—50½—50½ bz., Dez.-Jan —, April-Mai 50—50½—50¼ bz., Mai-Juni 50¾ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr große und kleine 39—57 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 35—52 Rt. nach Qual, per diesen Monat 43½—43 bz, Aug.-Sept. 43 B. u. G, Sept.-Okt. 43 bz., Okt.-Nov. 42¾ bz., Nov.-Dez. —, April-Mai 42½—42¾ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 28½ Rt. per dies. Monat 27 11/12 Rt., Aug.-Sept. 27 11/12 bz., Sept.-Okt. 27 11/12—23/24—⅞ bz., Okt.-Novbr. 27 1/12 Rt., Nov.-Dez 27¾ bz. April-Mai 26¾ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 13½ Rt., per diesen Monat 13 Rt. bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 13 5/12 G., Nov.-Dez. 13¾ bz., Dez.-Jan. 14 G. — **Spiritus** pr. 100 Liter a 100% = 10,000% loko ohne Faß 18 Rt. 10 Sgr bz., ab Speicher 18 Rt. 4—6 Sgr. bz, loko mit Faß —, per diesen Monat 18 Rt. 3 Sgr. bz. August-Sept. do., Sept.-Okt. 17 Rt. 28 Sgr. bis 18 Rt. 1 Sgr. bz., Okt.-Nov. 17 Rt. 17—19 Sgr. bz., Nov.-Dez 17 Rt. 13—15 Sgr. bz, April-Mai 17 Rt. 28 Sgr bis 18 Rt. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10⅛—9⅛ Rt., Nr. 0 u. 1 9½—9 Rt Roggenmehl Nr 0 7⅞—7⅛ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅛—6⅝ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 3½ Sgr bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Oktbr. 7 Rt. 4 Sgr bz., Okt.-Nov. 7 Rt. 5 Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. do. (B. H. Z.)

Stettin, 24. August [Amtlicher Bericht.] Wetter: regnig. + 17° R. Barometer 28. 1. Wind: West. — **Weizen,** nahe Termine matt, spätere unverändert, p. 2000 Pfd loko geringer gelber 59—66 Rt., besserer 67—71 Rt., feiner 72½—74 Rt., weißer und weißbunter 52—75 Rt., 1 Lad. poln. schwim. 73 bz, pr. August und Aug.-Sept. 72¾—½ bz, Sept.-Oktbr 72 bz., Okt.-Nov. 71 G., Frühjahr 72 bz. — **Roggen** fest u. höher bezahlt, p. 2000 Pfd loko 46—48 Rt., 78/80pfd. 48—49½ Rt, neuer 48—49½ Rt., August, Aug.-Sept. u. Sept.-Okt. 48¾ ⅞ bz., Okt.-Nov. 49 G., Frühjahr 49¾ bz. u. G., 50 B. — **Gerste,** p. 2000 Pfd. loko 44—48 Rt., schwere 49 Rt. — **Hafer** wenig verändert, p. 2000 Pfd. loko 39—44 Rt, Sept.-Okt. 42 G. — **Erbsen** ohne Handel. — **Winterrübsen** höher bezahlt, p. 2000 Pfd. loko 103—111 Rt, feinster trockener 113—115 Rt. bz Sept.-Oktbr. 114½ bz. — **Winterraps** p. 2000 Pfd. loko feuchter 108—113 Rt., feinster trockener 114—117 Rt. — **Rüböl** schwach behauptet p. 200 Pfd. loko 27⅔ Rt. B., August 27 5/12 bz. u. B., Sept.-Okt. 27⅓, 5/12, bz. u. B, ½ G., Okt.-Nov 27 bz. u. B., April-Mai 26½ bz. — **Spiritus** fest und höher, per 100 Liter a 100% loko ohne Faß 18½ Rt. bz., Aug.-Sept. u. Sept.-Oktbr. 18¼ B., 5/24 G., Okt.-Nov. 17¾, 19/24, ⅚ bz, Frühjahr 17⅞ 11/12, 18 bz. u. B. — **Angemeldet:** 2000 Ctr. Weizen, 2000 Ctr. Roggen. — **Regulirungspreise:** Weizen 72¾ Rt., Roggen 48¾ Rt., Rüböl 27 5/12 Rt., Spiritus 18¼ Rt. — **Petroleum** fester, loko 6⅝ bz u B., Sept.-Okt. 6 13/24, ½ bz., Oktbr u Okt.-Nov. 6⅝ bz. Novbr. 6 19/24 bz. (Ostf.-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 24 August.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm. feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare. Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	91—93	89	77—84	7	7	—	7	11	—	7	2	—
do. g.	90—91	88	77—84	7	4	—	7	7	—	6	29	6
Roggen	62—63	60	57—58	4	28	—	5	—	—	4	23	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	—	4	10	—	3	23	6
Hafer	30—32	29	26—28	4	—	—	4	8	—	3	26	—
Erbsen	57—73	64	57—61	4	29	—	5	12	—	4	22	—

(Fortsetzung)	Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	6	3	—	6	20	—
do. g.	6	3	—	6	20	—
Roggen	4	16	—	4	8	—
Gerste	3	6	6	3	21	—
Hafer	3	14	—	3	22	
Erbsen	4	7	—	4	15	6

Per 100 Kilogramm Netto

Festst. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord Waare. Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	11	15	—	10	17	6	9	25	—
Winterrübsen	10	17	6	9	27	6	9	5	—
Sommerrübsen	—	—		—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	9	5	—	8	17	6	8	2	6

Breslau, 24. August [Amtlicher Producten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd) spätere Termine höher, pr August u August-Sept. 47 B., Sept.-Okt. 47—⅛ bz., Okt.-Nov. 47⅛ B., Nov.-Dez. 47½ B., Febr.-März 48 bz., April Mai 48—⅛ bz. — **Weizen** pr August 71 B. — **Gerste** pr. August 42½ B. — **Hafer** pr. August 40 B. — **Raps** pr. August 108 G. — **Lupinen** still p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** geschäftslos, loko 13⅞ B., pr August u Aug.-Sept. 13½ B., Sept.-Okt. 13⅞ B, ½ G., Okt.-Nov. 13 5/12 B., Nov.-Dez. 13 B., Dez.-Jan. 13 B., Jan.-Febr. u. Febr.-März 12 11/12 B. April-Mai 12 11/12 B. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr 60—62 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr 89—91 Sgr. — **Spiritus** fester, loko pr. 100 Liter à 100% 17¾ B., 17½ G., pr. 100 Liter a 100% pr. August und August-Sept 17⅛ G, Sept.-Okt. 17 G, April-Mai 17¼ bz. u. B.

Die Börsen-Kommission.

(Bresl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 24 August. Witterung: Morgens Regen, 14° +. Mittags klar, 18° +. — **Weizen:** 120—125pfd. mehr oder weniger mit Auswuchs 63—70 Thlr., 126—130pfd. ges., 71—77 Thlr je n. Q. pr. 2125 Pfd. Zollgew — **Roggen** 118—124pfd 45—48 Thlr. pr. 2000 Pfd Zollgew — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Raps und Rübsen** je nach Qual. und Trockenheit 100—107 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgewicht. — **Spiritus** 17 Thlr. (Bromb. Ztg.)

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 233' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
24. August	Nachm. 2	27'' 10''' 02	+ 17°5	W 2-3	bedeckt. St, Ni.
24. „	Abnds 10	27'' 10''' 00	+ 14°2	W 1	trübe. St., Cu [1]
25. „	Morgs. 6	27'' 9''' 70	+ 14°8	W 2-3	trübe. St.

[1]) Regenmenge: 28,5 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 24. August 1871, Vormittags 8 Uhr, 5 Fuß 6 Zoll.
„ „ 25. „ „ „ „ 5 „ 6

Neueste Depeschen.

Versailles, 24. August. In der Nationalversammlung fand die Berathung des Gesetzentwurfes betreffs der sofortigen Auflösung der Nationalgarde statt. Thiers erklärte, er sei mit der Auflösung gewisser Nationalgarden einverstanden; er spricht sich gegen die sofortige gleichzeitige Auflösung der gesammten Nationalgarden aus und erklärt, daß eine derartig gewaltthätige und überstürzte Maßregel unvereinbar sei mit der Pflicht der Regierung, welche Mäßigkeit bewahren würde. Nicht die gesammte Nationalgarde verdiene die gegen sie erhobenen Vorwürfe, das Institut müsse reorganisirt, nicht unterdrückt werden. Es sei keine Nothwendigkeit vorhanden, sofort einzuschreiten, der Exekutivgewalt müsse ihr Recht gewahrt bleiben, den Zeitpunkt des Einschreitens nach ihrem Ermessen zu wählen. (Unterbrechung.) Thiers erklärte, er glaube, das Vertrauen der Nationalversammlung zu ihm sei erschüttert, er wisse, welchen Entschluß er nach dem Schauspiele, welches die Versammlung biete, fassen müsse. (Lebhafte Aufregung). Ducrot bringt ein Amendement ein, wonach die Auflösung nach und nach bewerkstelligt werden soll. Dufaure erklärt, der Ministerrath habe sich heute morgen mit der Frage beschäftigt und stimme dem Amendement Ducrot zu. Die Regierung werde die Entwaffnung der Nationalgarde in passenden Zeiträumen so rasch als möglich durchführen. Das Amendement wird mit 488 gegen 154 Stimmen angenommen.

(Vorstehende Depesche wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden hat.)

Pest, 24. August. Ein Wiener Telegramm des „Pester Lloyd" meldet: Kaiser Wilhelm bleibt bis 6. September in Gastein. Die Kaiser-Entrevue soll am 7. und 8. September in Salzburg im Beisein Beust's, Bismarck's und Andrassy's stattfinden.

Paris, 25. August. In der Prorogationsfrage wurde ein Ausgleich mit 10 gegen 5 Stimmen auf folgenden Grundlagen in der Kommission erzielt. Die Vollmachten Thiers' werden für die Dauer der Nationalversammlung verlängert und erlöschen, sobald die Nationalversammlung aufhört; diese bestimmt den Zeitpunkt ihrer Auflösung und ernennt vorher eine Behörde für die Wahlleitung. Die Frage der Vizepräsidentschaft wurde beseitigt. Thiers wohnt nur in wichtigen Anläßen den Sitzungen der Nationalversammlung bei. Zum Berichterstatter wurde Vitet gewählt. Der Bericht wird wahrscheinlich morgen in der Kommission verlesen und Dienstag in die Nationalversammlung eingebracht werden. Die öffentliche Diskussion findet voraussichtlich Donnerstag statt.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.